

Deutsche Wacht.

Nr. 53.

Gisi, Donnerstag den 4. Juli 1895.

XX. Jahrg.

Dr. Foregger für Gisi.

Rede unseres Reichsrathsabgeordneten in der Sitzung vom 28. v. M.

Gleich dem ersten Redner in der heutigen Debatte habe auch ich mich nicht contra eintragen lassen, weil ich etwa der jetzigen Regierung systematisch Opposition machen will. Die einzige Post, die den ersten Herrn Vorredner zu der Stellungnahme veranlaßt hat, die ich einnehme, bewegt auch mich dazu, die einzige Post von 1500 fl. für das *Uraguistisches Gymnasium in Gisi*. In dieser Hinsicht gehen wir also parallel. Wenn er aber die Anschauung ausgedrückt hat, die Coalition sei zugrunde gegangen, weil das Ministerium der Coalition ein parlamentarisches war, es könnte unter allen Umständen in Oesterreich ein parlamentarisches Regime nicht plaggreifen, so kann ich soweit mit ihm nicht gehen.

Ich will es dahingestellt sein lassen, was die nächste Entwicklung aus dem jetzigen Ministerium machen wird. Ich will die Möglichkeit und die Wahrscheinlichkeit zugeben, daß nicht abermals eine parlamentarische Regierung dasselbe ablösen wird.

Allein ich erblicke die Ursache, warum die Coalition und ihre Minister vom Schauplatz verschwunden sind, in ganz anderen Dingen.

Ich habe die Coalition immer als eine in der Natur der Verhältnisse gegebene Gestaltung unseres politischen Lebens betrachtet.

Nachdem die Taaffe'sche Veröhnungspolitik Bankrott gemacht hatte, dämmerte die Erkenntnis auf, daß man in Oesterreich nicht ohne, geschweige denn gegen die Deutschen regieren könne. Es kam zum böhmischen Ausgleich. Aber man zog damals nicht die von selbst gegebenen Konsequenzen. Die Regierung blieb, die Deutschen befrieden

sich weiterhin, die dienende Rahel zu spielen. Das verhinderte nicht den Sieg der jungtschechischen Bewegung. Das Auftreten der Jungtschechen im Reichsrathe förderte die Annäherung der gemäßigten Parteien; auf vielen Gebieten des Staatslebens zeigte sich die Gemeinsamkeit der Interessen und nach manchen mißlungenen Anläufen führte die Taaffe'sche Wahlreform die Verständigung herbei, die schon vorher von vielen als Bedürfnis empfunden worden war, die von anderen mit innerem Widerstreben als von der momentanen Lage dictierte Nothwendigkeit hingenommen wurde.

In der Form der Coalition der Parteien trat die Verständigung ins politische Leben. Sie trug von Beginn an den Keim der Krankheit, den Keim des Todes in sich. Sie wollte nicht von allen Seiten ehrlich gehalten werden und die Hüter der Coalition, das Ministerium, hatten nicht die Kraft, um ihrer Aufgabe gewachsen zu sein.

Wäre das Bündnis ein redliches, ein kraftvoll geleitetes gewesen, es hätte die ihm gestellten Aufgaben wenigstens zum Theile erfüllt, es hätte die großen legislatorischen und wirtschaftlichen Aufgaben gelöst, welche es sich selbst gestellt hatte; das erkennt man an dem Schicksale des Civilprocesses, der nur infolge eines kräftigen persönlichen Impulses vor dem Schicksale der anderen Gesetzesvorlagen bewahrt bleiben dürfte.

Die frühere Regierung hätte auch die *Wahlreform* durchgebracht, wenn sie sofort und kräftig die Initiative ergriffen hätte.

Damals zwar waren schon einzelne Fractionen der coalitierten Parteien auf ihren Privatvortheil bedacht, allein in der schaffensfreudigen Stimmung der ersten Monate wären solche Sonderbestrebungen zu ersticken gewesen, einzelne gesät-

tigte Parteien hätten es nicht wagen dürfen, mit der Wahlreform ein Privatgeschäftchen zu machen, und den politischen Rechtslosen wäre endlich eine entsprechende Vertretung eingeräumt worden. Daß die Regierung nicht sofort ein annehmbares Wahlreform-Project vorzulegen vermochte, war das erste bedenkliche Zeichen ihrer Schwäche; die That blieb hinter dem Worte zurück.

Eine Regierung verkündigt nicht ein Reformwerk von solcher Bedeutung als ihre erste große Action, wenn sie keine Ahnung hat, was sie da bieten soll.

Nachdem aber die Privatspeculation sich breit gemacht hatte, nachdem der geistige Vater der Coalition, Graf Hohenwart, an den verspätet gemachten Entwurf der Regierung nicht wohlwollend bessernd die Hand anlegte, sondern einen anderen, einen in den strengsten Partei-Egoismus getauchten Gegenentwurf entgegengesetzt, damit also schon gewissermaßen die schützende Hand von der Regierung gezogen hatte, war kein Coalitionsministerium und keine Partei mehr imstande, eine befriedigende Wahlreform zu machen. Da war eigentlich die Mission schon gescheitert und in dieser Schwäche ist vor allem der Grund des Sturzes der Coalition zu suchen. Hiezu traten aber noch zwei mitbestimmende Ursachen.

Heutzutage darf sich kein System, welches die Welt nicht in das Zeitalter von Kutte und *Krummstab* zurückschrauben will, mit dem Grundsatz einführen: Stagnation auf allen Gebieten des politischen Lebens.

Die Coalition war nur dann haltbar, wenn sie den gemäßigten Fortschritt acceptierte; sie mußte das umso mehr thun, als sie durch die Wahlreform mit diesem Principe der Stagnation in unlöslichen Widerspruch gerathen wäre. Gibt es eine größere, eine wichtigere politische Frage, als eine Wahl-

Feuilleton.

Jacques' Frau.

Ein Nachtbild aus der Großstadt.

Jacques hatte seine Bedienerin für diesen Abend verabschiedet und sich in sein Arbeitszimmer eingeschlossen, wo im Kamin ein helles wärmendes Feuer brannte. Er schraubte die Flamme der Lampe ein wenig herab, deren helles Licht seinen kurzschichtigen Augen wehe gethan hatte, und vertiefte sich in die Lectüre eines Buches. Die Uhr hatte zehn geschlagen, als durch die Stille des Abends leise der Ton der Glocke von der Thüre her zitterte. Da er niemanden erwartete, rührte er sich nicht. Die Thürlocke erklang zum zweitenmal; er erhob sich, nahm seine Lampe und gieng, um zu öffnen.

Auf der Treppentreppe wartete eine schwarze Gestalt. Jacques, der die Lampe hoch erhoben hatte, so daß ihr Schein die Gestalt wie mit Oberlicht beleuchtete, erkannte seine Frau.

„Du!“ stammelte er.

Sie rührte sich nicht, sprach kein Wort und wartete weiter. Indessen wurde unten die Thüre des Stiegenhauses geöffnet, das matt von Gasflammen erhellt war. Ein Geräusch von Stimmen drang aus den unteren Stockwerken herauf.

„Komm' herein!“ sprach er.

Er führte sie in sein Arbeitszimmer und hieß sie auf einem Fauteuil niederlegen; dann blickten

sie einander an. Es waren jetzt fünf Jahre, daß er sie nicht gesehen hatte. Eines Abends hatte sie ihn verlassen. Beim Nachhausekommen hatte er das Haus leer gefunden; auf dem Tische lag ein Zettel, darauf, mit Bleistift getrigelt, ein paar Worte des Abschiedes.

Und heute, nachdem sie fünf Jahre abwesend gewesen war, lehrte sie zu ihm zurück. Sie sah vor ihm, noch immer schön, aber mit einem Zug von Müdigkeit und Traurigkeit, von Verwelktheit, aus dem eine schwere Enttäuschung und tiefes Leiden sprach. Sie trug ein sehr einfaches schwarzes Kleid, das so abgebraucht war, daß die Ellbogen glänzten und die Nähte weiß geworden waren. Ein Silberfaden zog sich an der linken Schläfe durch ihr Haar. Es schien Jacques, als ob sich etwas in ihm bei ihrem Anblick zusammenschloße, und er fühlte keine Ergriffenheit.

Endlich, als er sie nicht fragte, begann sie zu erzählen in kurzen Sätzen, ohne Scham, daß sie jetzt allein, daß sie jetzt verlassen sei, daß sie den Tag über mit Weinen zugebracht, daß sie nichts gegessen habe. Am Abend sei sie dann ausgegangen und ohne Ziel durch die Straßen gewandert. Dann habe sie sich vor seiner Thüre gefunden und sei heraufgekommen.

* * *

Er sprach noch immer nichts. Und während dieses frostigen Schweigens zogen die letzten fünf Jahre des Lebens noch einmal an ihnen vorüber, die fünf Jahre, die er zugebracht hatte, vor seinem, die fünf Jahre, die sie ohne ihn verlebt hatte, vor

ihrem Gesichte. Als sie von ihm fortgegangen, war das der Zusammenbruch aller seiner Freuden gewesen, der völlige Ruin seines glücklichen Lebens. Er hatte geglaubt, daß er nie wieder von diesem Schlage gesunden könne, sein Leben war ihm verstümmelt erschienen, seine Vernunft war ins Wanken gerathen.

Das hatte so angehalten sechs Monate — ein Jahr. Keine Nachricht von ihr war zu ihm gedrungen und endlich war auch die letzte Hoffnung, die ihm unter den Trümmern seines Glückes geblieben war, entschwunden. Dann hatte er an gar nichts mehr gedacht, hatte wie verloren vor sich hin gelebt, sich gehen lassen wie ein herrenloser Hund.

Langsam, langsam hatte ihn die altgewohnte Umgebung, seine trauliche Wohnung wieder eingefangen und er hatte sich allmählich unter seinen alten Möbeln wiedergefunden. Das Vergessen war endlich gekommen, wie es nach jedem großen Leid kommt, wie es schließlich am Ende aller Dinge kommt. Und Jacques hatte ein stilles zurückgezogenes Dasein, das Leben eines alten Junggesellen, zurückgelegt. . . . Sie, die ihn verlassen hatte, um dem nachzugehen, was ihr das Glück dächte, sie hatte sich glücklich gefühlt, selig, durch sechs Monate, durch ein Jahr, just die Zeit lang, die er mit Leiden und Klagen zugebracht hatte.

Aber das Erwachen war schrecklich gewesen. Nachdem ihre Leidenschaft verrauht, ihr Kopf wieder nüchtern geworden, hatte sie den Mann erkannt, um dessen willen sie dem ersten davon-

reform, zumal eine Wahlreform, welche sich zur Aufgabe macht, die Anzahl der Wähler zu verdoppeln, zu verdreifachen, also eine geradezu radicale Wahlreform, so wie sie von allen Seiten erwartet wurde? Darum kann eine Regierung, die auf einem Gebiete des politischen Lebens so bedeutende Reformen im Sinne des Fortschrittes einführt, nicht auf allen anderen Gebieten einen Halt befehlen.

Diese Enthaltensamkeit von der Berührung politischer Fragen war umsoweniger durchführbar, als die wirtschaftliche Reform, welche sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hatte, so eigentlich die Socialreform ist, als auch die Justizreform immer wieder auf politisches Gebiet hinübergreift, und als das tägliche Leben unvermuthet Fragen aufwirft, denen man nicht aus dem Wege gehen kann, die aber oft die schwierigsten Probleme der Socialpolitik berühren.

Die zweite mitwirkende Ursache war der Mangel an Offenheit, immer zugleich auch ein Zeichen der Schwäche.

Diese zeigte sich schon in den ersten Tagen gegenüber dem conservativen Club. Vorbehalte, wie dieser sie gemacht hat, durfte eine Regierung nicht dulden, ohne der Unaufrichtigkeit sich schuldig zu machen. War sie gar von dem hinterhältigen Sinne dieser Reservation unterrichtet, so verdiente sie kein anderes Schicksal, als an dieser Unaufrichtigkeit und Schwäche zugrunde zu gehen.

Angeichts der gleichmüthigen Haltung, mit welcher die Regierung die Reservatklärungen des conservativen Clubs hinnahm, hatten die Deutschen allerdings keinen Anlass, durch dieselben beunruhigt zu sein und sie für mehr als einen theatralischen Faltenwurf zu halten.

Sie konnten eine andere Auffassung nicht gewinnen, da die Regierung mit Nachdruck das Zurückstellen der nationalen und politischen Sonderwünsche von allen Coalitionsparteien verlangt hatte. Dieser Punkt war geradezu ein Programmpunkt der Coalition, und die Regierung konnte eine Partei, welche diesen Punkt nicht acceptiert hatte, nicht zu den Bündnisparteien rechnen. War aber vom Zurückstellen von Ansprüchen die Rede, so konnten die Deutschen diese Formel auf sich nicht beziehen. Welche Stellung nahmen denn die Deutschen damals ein?

Herr v. Plener selbst bezeichnete das Regime Caaffe als System gegen die berechtigte Stellung der Deutschen; ein Sturz Caaffe's, ein Ende seines Regimes sollte also wohl an und für sich ein Ende dieses Systems bedeuten, das Ende des Kampfes gegen die Deutschen.

Wenn von einem Zurückstellen der Ansprüche

gegangen war, um dessentwillen sie der Sitte getrost und ihre Pflichten vergessen hatte. Er war kleinlich und ärmlich in jeder Hinsicht und war mit ihrem Gatten nicht zu vergleichen gewesen; und das Leben mit ihm, welches sie so heiter gehofft, welches sie als ein Leben voll Freude und Glück erwartet hatte, war ein Kreuzweg für sie geworden.

Fünf lange Jahre hatte sie mit diesem Menschen vereint, ein Leben ohne Liebe, ohne Glauben, ohne Sonne geführt bis zu dem Tage, wo ihr das Herzerreißende todter Leidenschaften klar vor Augen getreten war. Und endlich hatte das Geld zu fehlen begonnen, das Elend war gekommen, frostig und rauh, und das Band zwischen ihr und ihm war endlich gerissen. Nun war sie es, die verlassen war, und sie weinte in ihrer Angst und Verlassenheit. So hatte sie nun das Leben wieder zusammengeführt, die Frau und den Mann, ihn, der ein stiller, ruhiger Mann geworden, und sie, besiegt vom Leben, müde und elend.

* * *

Während sie schweigend saßen, drangen leise die Geräusche von der Straße herauf. Ein Wagen rumpelte vorüber, beim Kaufmann drüben wurden lärmend die Laden geschlossen, ein Vorübergehender pfiß auf der Straße und sein Pfeifen wurde schwächer und verstummte, als er sich entfernte. Jacques rührte zufällig an dem Schlüsselbunde in seiner Tasche; bei dem Klirren der Schlüssel kam er gewissermaßen wieder zu sich.

der Parteien die Rede war, so konnten darunter nur solche Parteien gemeint sein, welche Ansprüche erhoben hatten. Die Deutschen aber hatten keine Ansprüche erhoben, sie befanden sich in einer mitunter verzweifelten Defensive, nur die anderen Völker und Parteien waren immer begehrlischer mit Ansprüchen hervorgetreten. Es ist darum eine der größten Unaufrichtigkeiten, um nicht zu sagen, ein frivoler Hohn, wenn man die Anspruchslosigkeit der Deutschen, ihren sehnsüchtigen Wunsch, endlich von den Drangsalen ihrer slavischen Nachbarn erlöst zu werden, als einen jener Ansprüche hinstellt, welchen die Deutschen zurückzustellen haben, während man gleichzeitig die Ansprüche anderer Nationen, sich auf Kosten der Deutschen auszubreiten, gerechtfertigt findet und nicht in die Kategorie jener einreicht, die zurückzustellen seien. Eine solche Auffassung konnten die Deutschen umsoweniger für möglich halten, als sie ihre Vertrauensmänner im Ministerium sigen hatten.

Als darum alle Täuschungen und Irrthümer zutage traten, mußte die Enttäuschung, die Krise eintreten.

Als die Zumuthung bekannt wurde, daß wir selbst und freiwillig uns hinopfern sollten, um die Begehrlichkeit der Slovenen zu befriedigen, gieng ein Zug der Entrüstung und des Unmuthes durch das deutsche Volk, der zum Sturme anwuchs, als die Regierung trotz aller Warnungen und Verwahrungen zur Verwirklichung dieses Slavificationsactes schritt.

Die Regierung mußte von allem Anfange an die principielle Bedeutung der Frage erkennen, sie mußte wenigstens später, aber immer noch rechtzeitig vor Einbringung des Staatsvoranschlages zu dieser Erkenntnis gelangen.

Die coaliterten Parteien selbst mußten von der Verwirklichung absehen, sobald sie die Tragweite der Frage erkannt hatten. So wenig galt ihnen aber die coaliterte deutsche Partei, so wenig deren Minister, daß sie trotzdem mit grausamer Gleichgültigkeit über sie hinwegschritten.

Die Gillier Frage — eine Episode im Kampfe zwischen der slavischen und germanischen Welt.

Was in der Gillier Frage geschah, ist ein Zeichen der inneren Entfremdung, welche nur aus einer Verkennung der inneren Lage entstehen konnte. Die zwei gegnerischen Coalitionsparteien beurtheilen die Gillier Frage und die Stellung der Linken zu derselben unrichtig. Anfangs mag auch ein Theil der Linken das Principielle dieser Frage nicht richtig

erfaßt haben, und dieser Irrthum führte zu beklagenswerten Folgen. Die Minister bekundeten nicht den Scharfblick, der ihre Amtspflicht war, die Partei selbst, dadurch irre geführt und im Thatsächlichen falsch unterrichtet, behandelte die Sache als Bagatelle. Aber sie waren rechtzeitig gewarnt.

Trotz des aufrichtigen Willens, an der friedfertigen Lösung der Frage mitzuwirken, trotz der großen Loyalität, welche die Gillier in diesen, sowie in allen Fällen stets bekundeten, konnte die Stadt das ihr zugemuthete Opfer nicht bringen, weil sie nach ihrer Ueberzeugung damit eine That nationalen und patriotischen Verathes verübt hätte; aber nicht bloß Gilli, alle anderen deutschen Gaue in Oesterreich, wo der Funke des Nationalgefühls nicht völlig erloschen war, erhoben sich mit der Einmüthigkeit, die allein schon der Beachtung wert war, und erklärten die Gillier Sache für eine allgemeine deutsche Angelegenheit.

Gegenüber diesem Volkswillen mußte die Regierung, mußte die Partei erkennen, daß den Deutschen die Marschroute vorgeschrieben war. Entweder mußte Gilli fallen gelassen werden, oder es blieb sämmtlichen deutschen Fractionen nichts anderes übrig, als in die schärfste Opposition gegen eine Regierung zu treten, welche entgegen dem von ihr selbst ausgesprochenen Principe auf der Bahn der Slavification der Deutschen in Oesterreich fortschritt, die Deutschen durften nicht in einer Coalition bleiben, wenn die anderen Contractanten unter Misachtung ihrer Wünsche fremde Bündnisse eingiengen, um sie zu überstimmen, und sie durften nicht mehr eine Regierung unterstützen, welche den Deutschen den empfindlichen Schlag versetzte; diese Sachlage war schon im September vorigen Jahres klar. Aber was geschah?

Im October erschien der Staatsvoranschlag. Und in demselben hatte die Regierung die Post für Gilli, dieses unverlöschliche Denkmal ihrer Rücksichtslosigkeit gegen die Deutschen, eingestellt. Und im October trat die Linke zusammen, erklärte einmüthig und mit Entschiedenheit, gegen die Post zu stimmen, votierte aber gleichzeitig demselben Minister, der das Budget mit der Gillier Post eingebracht hatte, ihr unerschüttertes unbegrenztes Vertrauen.

Das erklärt die Haltung der Regierung und der anderen Parteien.

Wie Abgeordneter Steinwender früher sagte,

Er erinnerte sich der letzten Worte seiner Frau.

„Du hast Hunger,“ sagte er.

Dann gieng er in die Küche. Er brachte etwas Bouillon, die noch warm geblieben, und einen Hühnerflügel. Er stellte die Sachen auf eine Ecke des Tisches, über die er eine Serviette gebreitet hatte, und während sie zu essen begann, machte er noch einmal den Weg zur Küche, um ein Glas Wein zu holen, das er ihr zum Trinken anbot. Er sah ihr zu, wie sie aß, sah, wie ihre bleichen Wangen sich ein wenig rötheten, nachdem der Hunger gestillt war, wie sich ein Schein von Behagen über sie ausbreitete in dieser warmen, stillen Atmosphäre. Als sie mit dem Essen fertig war, begann sie zu reden.

„Ich bin dir zweimal begegnet,“ sagte sie, beinahe erfreut; „das erstemal vor drei Jahren in einem Baden. Du bist so nahe an mir vorbeigegangen, daß du mein Kleid streiftest. Ich bin blaß geworden wie dieses Tuch; aber du bist weitergegangen, ohne mich zu sehen.“

Er schien erstaunt. Sie fuhr fort:

„Das zweitemal glaubte ich, daß du mich gesehen hättest. Es regnete. Ich war in einem Omnibusbureau, und du tratest nach mir herein; ich bin dann gleich fortgegangen und du bist mir gefolgt. Ich gieng sehr schnell und hörte deine Schritte immer hinter mir. Nachher dachte ich, daß du meine Spur verloren hast, denn ich habe mich umgesehen und du warst nicht mehr da.“

Er erinnerte sich nicht; er war sicher, sie nie-

mals gesehen zu haben. Sie erzählte ihm noch, daß sie ganz in der Nähe gewohnt hatte, im selben Stadtviertel, und er wunderte sich, daß er so nahe bei ihr gelebt hatte, ohne etwas von ihr zu wissen. Sie hatte sich jetzt weich in dem Fauteuil zurechtgesetzt, sie fühlte sich abgspannt, ermüdet. Sie erkannte den Fauteuil aus der früheren Zeit wieder, wie sie alle die Sachen erkannte, die noch immer an ihrem alten Plage standen. Nichts hatte sich verändert, die Vorhänge waren dieselben, die Möbel, die Einrichtungsstücke, alles hatte ein befreundetes Gesicht. Sie hätte sich wieder so wohl fühlen können in dieser Umgebung nach den langen fünf Jahren ihrer Abwesenheit. Und dieses Diner an der Tischdecke, sollte es nicht eine Bestätigung dessen sein, daß sie wieder heimgekehrt sei? Die Lampe, die auf dem Tische stand, war dieselbe, welche ihnen geleuchtet, wenn sie sich früher umarmt, wenn sie mit leisen Stimmen von Liebe geküstert hatten. Mit dem heutigen Tage schien ihr diese schwankende Existenz, die Sorge und die Angst der letzten fünf Jahre vorüber zu sein, es schien ihr, sie nehme ihren legitimen Platz am häuslichen Herde, bei einem Gatten, der verliebt, wieder ein. Sie hoffte wieder auf glückliche Tage nach dieser zerrissenen Seite in ihrer Lebensgeschichte.

Jacques seinerseits betrachtete sie mit vollkommener Ruhe, ohne weich zu werden und ohne Groll. Nicht ein Wort des Mitleids kam über seine Lippen. Die Frau, die ihm da gegenüber saß, war

hat die Linke zu spät diese ihre entschiedene Haltung eingenommen. Hätte sie zur rechten Zeit den coalirten Parteien zugerufen: das dulden wir nicht — so wäre es nimmer so weit gekommen. Und auch heute ist es die Pflicht derselben Linken, rechtzeitig ihre Haltung zu fixieren, damit nach allen Seiten hin erkennbar werde, was die unausbleiblichen Folgen sind, die eintreten müssen, wenn diese Post nicht von dem Schauplatz dieses Hauses verschwindet.

Meine Herren von der Linken, Sie werden sich heute wohl keiner Täuschung über die Tragweite dieser Frage mehr hingeben. Ich will mich darüber jetzt nicht nochmals ausführlich aussprechen — es wird vielleicht später dazu noch die Gelegenheit sein — das es sich nicht um die Errichtung einer slovenischen Bildungsstätte handelt, sondern um die Slovenisierung Cillis, um eine Episode in dem Kampfe zwischen der slavischen und der germanischen Welt.

Der Herr Abgeordnete Dr. Grégr hat gestern neben einer Reihe von historischen Unrichtigkeiten und gewagten Behauptungen, die er vorbrachte, auch mit großer Emphase für die Tschechen in Anspruch genommen, das dieselben gewissermaßen die Hüter der Gleichberechtigung seien. Dabei unterließ ihm das recht wertvolle Geständnis, das in Böhmen nicht mehr von der Germanisierung der Slaven die Rede sein könne, sondern das die Verhältnisse schon so liegen, das man die Deutschen in ihrer Sorge vor der Slavisierung beruhigen müsse.

Er erklärte nun, die Tschechen und insbesondere die tschechischen Bauern seien die Hüter der Freiheit, die Hüter auch der nationalen Gleichberechtigung.

Ich will da nicht auf Reminiscenzen zurückkommen, ich will nicht daran erinnern, in welchem Maße uns eigentlich der Tscheche der Fünfzigerjahre am geläufigsten ist; aber ich möchte meinen, das der Herr Redner selbst nur sehr kurz in der Geschichte zurückzublättern braucht, um die Unrichtigkeit seiner Behauptung erweisen zu finden. Mit demselben Eifer, mit derselben Begeisterung hieng noch vor zehn Jahren das tschechische Volk den Alttschechen an, welche gewiss nicht als die Paladine aller Freiheiten gepriesen werden können, den Alttschechen, welche damals Arm in Arm mit dem Feudaladel die Deutschen in Böhmen bedrängten.

War damals auch der tschechische Bauer der Hüter der Freiheit, der nationalen Gleichberechtigung?

Aber was der Herr Redner von gestern unter nationaler Gerechtigkeit versteht, das hat er uns

eine Fremde für ihn; die andere, die er geliebt hatte, seine Frau, war nicht mehr, die Liebe zu ihr war todt; wenn er an sie dachte, so war es ihm, als ob er in der Nische wühlen würde. Ohne ein Wort zu reden, schritt er zu einem Schranke, er kam mit einem Hundertfrancs-Billet zurück, das er ihr reichte.

„Du brauchst Geld,“ sagte er. „Und wenn du wieder in Noth sein solltest, so laß es mich wissen.“

Dann hieß er sie aufstehen und nahm die Lampe. Sie schaute ihn ungewiss an und folgte ihm. Erst an der Thüre, als er öffnete, begriff sie, das ihr Traum zu Ende sei, das er sie wieder wegschickte und das sie zurückkehren müsse auf die finstere Straße, in ihre öde Wohnung, in der sie fror. Sie sah, das er unbeugsam war, und dennoch flehten ihre Augen ihn an. Jacques öffnete die Thüre, ohne sie anzublicken. Als er im Treppenschlur war, hob er die Lampe wieder, wie zur Zeit, als sie gekommen. Dann wiederholte er mit ruhiger Stimme, mit gleichgültiger Freundlichkeit:

„Wenn du Noth leiden wirst, so laß es mich wissen.“

Dann schloß sich die Thüre hinter ihr; er hörte noch in der Stille seiner Wohnung, wie sie mit schwankenden Schritten die Treppe hinabschritt.

auch beiläufig verrathen. Er machte da eine recht feine Distinction zwischen dem Besitze beider Nationen, welcher gegenseitig gewährleistet werden soll. Den Deutschen soll nur der sogenannte „gerechte“ Besitz gewährleistet sein. Was er unter gerechtem Besitze versteht, das deutete er allerdings nur an, indem er verschiedene Ausnahmen machte. Natürlich, in jedem Falle wird eine dieser Ausnahmen eintreten; ein jeder deutscher Besitz in Böhmen werde ein ungerechter sein, wies er doch selbst darauf hin, das das ganze Böhmerland eigentlich den Slaven gehöre und das die Deutschen nur durch den Mißbrauch der Gastfreundschaft, wie er andeutete, Boden in Böhmen faßten. Wenn wir uns also auf diesen sogenannten gerechten Besitzstand des Herrn Dr. Grégr einlassen, dann müssen wir sehr besorgen, das den Deutschen schließlich nicht eine Krume Landes in Böhmen mehr bleibt.

Cilli deutsch seit einem Jahrtausend.

Aber ich will seine Definition acceptieren und will fragen:

Ist etwa der deutsche Besitz in Cilli auch ungerechtes Gut, Raub? Vor vielen tausend Jahren begründeten deutsche Colonisten auf den Trümmern der altrömischen Celeia eine neue Ansiedlung. Sie wuchs und wurde zur Stadt; deutsch aber blieb die Ansiedlung durch ein Jahrtausend, niemals, nicht eine Stunde lang war sie in slavischen Händen, und heute noch sind mehr als drei Viertel der Bevölkerung deutsch. Ich frage nun, ist dieser Besitz nicht selbst nach Grégr's Theorie ein rechtlicher deutscher?

Wie aber verhielten sich die beiden Nationalen des Herrn Dr. Grégr im Budgetausschusse? Respectieren sie diesen gerechten Besitz der Deutschen? Respectieren die Föderalisten das Votum des steirischen Landtages? Da hatten sie auf alle ihre schönen Principien vergessen!

Mit dem Deutschthum in Cilli, wirft man ein, müsse es windig bestellt sein, wenn es an einem Gymnasium zerschellt. Das ist ein unaufrichtiger Einwand. Heute sind es die Notare, die Bezirksvertretung, die Clerisei, die Grundbücher, die slovenische Amtierung, die Sparcasse u. s. w., und morgen das Gymnasium.

Was uns mit Gewalt aufgezungen wurde, dagegen konnten wir nicht wieder Gewalt, dagegen durften wir nur unseren Protest setzen, endlich mußten wir uns beugen; wo wir aber ein Wort mitzureden haben, da wehren wir uns bis zum letzten Athemzug. Gerade darin liegt das Zeichen unserer Kraft, und nur wenn wir alles wehr- und wortlos über uns ergehen ließen, könnte man mit Recht sagen, unser Deutschthum in Cilli sei schwach.

Aber in unserer entschlossenen Vertheidigung jedes Zolles des Besitzstandes, den wir als geheiligtes Erbe von unseren Vätern bekommen und übernommen haben, zeigt sich unser nationales Bewusstsein, unsere Kraft.

Man will entweder sich selbst in den Muth hineinreden oder uns entmuthigen, indem man uns — wie dies gestern wieder geschehen ist — unablässig vordeclamiert, bei dem hochentwickeltesten Grade des slavischen Bewusstseins und der slavischen Bildung gebe es kein Zurückweichen des Slaventhums mehr, es müsse immer weiter vordringen, wir sollen also den Widerstand aufgeben.

Das schreckt uns nicht. Das tschechische Nationalgefühl schlug schon höhere Flammen als heute, und das Tschechenthum war im Lande weiter verbreitet und tiefer gefestigt als heute und doch kehrten die Tschechen immer wieder zum Deutschthum zurück wie zum erwärmenden erleuchtenden Feuer. (Sehr richtig!)

Und gerade die Bildung ist es, die Bildung der großen deutschen Nation, welche die unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Voran schreitet die Wissenschaft, welche sich im Rahmen eines kleinen Volkes, abgesperrt von der Culturbewegung der großen Völker und — was noch tiefer in die Waagschale fällt — uncontrolirt von der Wissen-

schaft der Weltsprachen, niemals gedeihlich entfalten kann.

Gilt dies von den Tschechen, dann umsomehr von den Slovenen.

„Bis zur äußersten parlamentarischen Opposition“.

Heute ist in der Cillier Gymnasiumfrage das ganze deutsche Volk mit seiner Ehre, mit seiner Empfindlichkeit engagiert. Wird den Cilliern das slovenische Gymnasium aufgedrungen, so empfinden es die Deutschen vom Riesengebirge bis zu den Karawanken als eine Mißachtung ihrer staatlichen Stellung, als eine Verletzung ihrer heiligsten Gefühle, als eine schmachvolle Geringschätzung, welche man nicht wagen würde dem kleinsten Völkchen anzuthun, als einen Raub am deutschen Besitzstande. Wehe den deutschen Volksvertretern, welche kein Verständnis für diese Volksstimmung zeigen würden! Sie dürfen in dieser Frage keine schwächliche Haltung einnehmen, wollen sie das wiedererwachte Vertrauen nicht gänzlich einbüßen, wollen sie den Boden im Volke nicht verlieren, wollen sie die eigene Partei nicht zertrümmern. (So ist es!)

Die deutschen Abgeordneten müssen auch gegenüber dem Budget bis zur äußersten parlamentarischen Consequenz schreiten und sie müssen auch einmüthig und ohne Fahnenflucht vorgehen, wenn sie nicht die Spaltung der Partei herbeiführen wollen. Ein Ausweichen gibt es heute nicht mehr, das Volk würde nie und nimmer dafür ein Verständnis haben und würde mit unnachsichtlicher Strenge Gericht halten.

Der Vereinigten deutschen Linken bleibt daher gar nichts übrig, als in dieser Frage den einmal betretenen Weg weiter fortzuschreiten, selbst bis zur äußersten parlamentarischen Opposition, wenn das von ihr vertretene Volk in so tiefverletzender Weise behandelt wird.

Die anderen gemäßigten Parteien des Hauses haben aber auch alle Ursache, sich die Frage sehr genau zu überlegen.

Der Herr Obmann des Polenclubs sprach vor einigen Tagen ein sehr schönes Wort von der Annäherung der Parteien und drückte die Hoffnung aus, das sich dieselbe baldigst wieder vollziehen werde.

Nur unter der einen Voraussetzung, das nicht durch die Abstimmung in der Cillier Affaire aus der Klust, die jetzt zwischen den Parteien besteht, ein Abgrund besteht, der nicht mehr zu überbrücken ist.

Mögen sich die Dinge gestalten wie immer, diese Frage steht entscheidend zwischen den Parteien. Mag nun das Haus im Herbst in seiner jetzigen Zusammensetzung wieder zusammentreten, mag welche Regierung immer kommen, es wird mit den gegebenen Kräften gerechnet werden müssen. Ohne die deutsche Partei aber können Sie jetzt keine bleibende Majorität schaffen.

Mag aber auch eine Auflösung erfolgen, mögen Neuwahlen eintreten, so wird immer auch das deutsche Volk seine Vertreter hereinsenden, und es ist ja sehr wahrscheinlich, das diese den nationalen Standpunkt viel energischer vertreten werden, als er jetzt vertreten wurde. Das selbe deutsche Volk wird seinen Vertretern nie eine Verständigung mit anderen Parteien und Völkern gestatten, solange es den Schlag im Gesichte fühlt, der ihm durch das Gymnasium in Cilli beigebracht werden sollte.

Mögen diese deutschen Volksvertreter in welcher Stärke immer wieder erscheinen, so werden sich die anderen Parteien gegenwärtig halten müssen, das auf die Dauer gegen die Deutschen nicht regiert werden könne, sie müssen sich einer jeden Handlung enthalten, welche eine solche Verständigung erschwert, wenn nicht unmöglich macht. An die anderen Parteien geht daher auch die Mahnung, das sie sich ihre Haltung in dieser Frage sehr wohl überlegen und nicht nach einem inneren Herzenswunsche, sondern nach staatsmännischer Klugheit handeln mögen.

Aber auch die Regierung darf der Frage nicht mit verschränkten Armen gegenüberstehen, auch sie trifft eine Pflicht gegenüber dieser Frage.

Die Regierung ist zwar, wie sie selbst hervor-gehoben hat, nur provisorisch mit der Führung der Geschäfte betraut. Allein sie hat immer und unter allen Umständen das Wohl des Staates im Auge zu haben und wenn sie eine Gefahr für das Staatswohl erblickt, so hat sie einzutreten und diese Gefahr abzuwenden, und wenn sie in dieser Kleinlich erscheinenden Frage eine Gefahr für die Verständigung der Völker und der Parteien, für das ruhige staatliche Weiterleben erblickt, dann hat sie diese Gefahr abzuwenden. Diese Pflicht tritt an sie umso zwingender heran, wenn der Anschauung gehuldigt wird, daß es nicht ein parlamentarisches Ministerium sein soll, welches die jetzige Regierung ablösen wird, wenn die jetzige Regierung bestimmt ist, in andere geordnete Zustände hinüberzuleiten, ohne daß durchwegs neue Kräfte in das Ministerium eintreten. Die gegenwärtige Regierung kann aber umso leichter verjöhnend, beschwichtigend eingreifen, als sie nach keiner Seite hin gebunden ist, weder durch eine ganze noch durch eine halbe Zusage, und der Auskunfts Mittel gibt es genug. Mit der größten Bereitwilligkeit haben wir den Slovenen, welche immer ihr Bildungsbedürfnis betonten, das Anerbieten entgegengebracht, es solle diese Bildungsstätte an anderer Stelle, wo kein deutsches Besitzthum bedroht wird, errichtet werden, wir werden keinen Einwand dagegen erheben. Dieses Anerbieten wurde mit einem eigensinnigen Trotz zurückgewiesen. Es ist ja vielleicht möglich, daß ein gegebenes Wort inzwischen liegt, und auch in der Geschichte gibt es Figuren, wie Sphoc.

Wenn die Slovenen einen Schein zur Einlösung präsentierten, so konnten sie ihn nur demjenigen präsentieren, der denselben unterschrieben hatte. Die gegenwärtige Regierung hat keinen Schein unterschrieben, sie hat also auch keinen solchen einzulösen. Sie möge sich in ihren Entschlüssen, in ihren Einflüssen lediglich von dem Wohl des Staates leiten lassen. (Beifall.)

Der Kampf der radicalen Slovenen gegen die Geistlichkeit.

Unter dem mißbrauchten Zeichen des Kreuzes hat vor dreißig Jahren in Krain die Niederwerfung des dortigen für Fortschritt, Freiheit und Culturentwicklung wirkenden Deutschthums begonnen. Das ganze Slovenenthum warf sich der Geistlichkeit in die Arme, meinent, mit deren Hilfe zur Herrschaft zu kommen. Den vereinten Bestrebungen ist es gelungen, das Deutschthum thatsächlich auf Jahre hinaus zu unterjochen und wundtödt zu machen, aber des Sieges freut sich die nationale Partei nicht mehr. In ihren Hoffnungen getäuscht, steht sie jetzt fast ohnmächtig den durch sie in die Höhe gehobenen Clericalen gegenüber, welche rücksichtslos ihre Macht gebrauchen, um vorerst in den krainischen Slovenen jede Regung von Freiheit und Fortschritt zu vernichten.

Es geschieht ihnen recht. Der clericale slovenische „Stammesbruder“ rächt an der „nationalen“ slovenischen Partei das himmelschreiende Unrecht, das den Deutschen Krains widerfahren ist. Wir bringen im nachstehenden eine Uebersetzung aus dem „Slovenski Narod“ vom 1. Juli, aus der erhellt, wie es in Krain jetzt zugeht.

„Slovenski Narod“ beschreibt den Verlauf einer Versammlung in Altenmarkt bei Saas (Innerkrain) wie folgt:

„Bis zur unglaublichen Stufe der Verwilderung ist das ununterrichtete slovenische Volk von jenen Leuten gebracht worden, welche die Lehren des Christenthums tretend, geheiligte Orte mißbrauchen, um Feindschaft unter Stammesbrüdern zu säen, um das Familienleben zu vergiften, um die allernichtswürdigsten Leidenschaften zu erwecken. Lüge und Verleumdung sind die Hauptwaffen jener, welche die Träger der Wahrheit sein sollten. Wer daran noch gezweifelt hatte, den mußten die Begebnisse in Altenmarkt eines besseren belehren.“

Ruhig und gemessen beabsichtigte die nationale Partei ihre Volksversammlung abzuhalten. Das Programm gab niemand Aergernis. Allein was thaten die gefalteten Häupter? Sie be-

logen das Volk, als wäre die Versammlung gegen den Glauben gerichtet, da sie von glaubenslosen Liberalen einberufen sei und als sollte dort Teufelsunfug getrieben werden. Da das weibliche Geschlecht für derlei Dinge empfänglich ist, wandten sie sich meist an Mütter, Ehegattinnen und Bräute, wohl wissend, daß ihnen dieselben schon die nöthige Garde besorgen würden, um die „Ungläubigen“ zu vertreiben. Die Agitation war dermaßen gewissenlos, daß die Weiber unsere nationalen Fahnen, die einst jung und alt ohne Geschlechtsunterschied für die nationale Sache begeisterten, „Teufelsfänge“ hießen.

Damit das Volk die gewissenlosen clericale Sachwalter nicht durchschaue, war es notwendig zu verhüten, daß der Geistliche Koblar (Kobler) an der nationalen Versammlung auch theilnehme. Das Fürstbischöfliche Ordinariat hat dem betreffenden Ansuchen bereitwillig entsprochen, und Koblar die Mitwirkung verboten. Damit zeigte das Ordinariat, daß sich die zersetzende agitatorische Arbeit der niederen Geistlichkeit unter seiner Obhut vollzieht. Wir sind ihm für diesen unzweifelhaften Beweis dankbar.

Doch genug der Reflexionen; Hier folgt der trockene Bericht über die Volksversammlung:

Um 3 Uhr fanden sich die Abgeordneten des Ausführungs-Ausschusses der nationalen Partei ein; ihnen zur Seite heimische Männer von Bedeutung. Die Vertreter der Partei waren: Reichsrathsabgeordneter Ferjančič, Landtagsabgeordneter Gribar, später erschien Dr. Maierone; auch Arko, der Landtagsabgeordnete, war erschienen, um über die Thätigkeit des Landtags Bericht zu erstatten.

Ungefähr um dieselbe Zeit versammelte sich auch das Volk, von dem aber nur ein kleiner Theil in den Hof kam, während die überwiegende Mehrzahl auf der Straße blieb, ihre Befehlshaber zu erwarten. Dann kamen die Kapläne Beharec und Hauptmann (!) Letzterer verlor sich sofort im Haufen der milchzähigen Buben, die auf das Zeichen warteten einen Scandal zu schlagen, wie ein solcher bis jetzt noch nirgends auf slovenischer Erde geschlagen worden ist. Nunmehr zogen die Haufen aus den Dörfern näher heran, sich an den Tisch drängend, an welchem die von der Nationalpartei abgeordneten Redner saßen. Dieser ganze Haufe bekam vor dem Nachmittagsgottesdienste so viel an Getränken, daß nur wenige unter ihnen nüchtern waren.

Der Vorsitzende des Vorbereitungsausschusses eröffnete um halb 4 Uhr die Versammlung und schlug vor, Herrn Peče aus Altenmarkt zum Vorsitzenden zu wählen. Was nun geschah ist unbeschreiblich. Hier Beifall, dort Gebrüll, daß man sein eigen Wort nicht hören konnte. Man war auf allfällige kaplanokratische Demonstrationen gefaßt, aber man meinte, sie würden durchgeführt werden, wie es unter gebildeten Menschen üblich ist. Sofort nach dem Beifall und Gebrüll begann, kam es auch fast zur Rauferei.

Kaplan Hauptmann (!) stieß unsern Parteigenossen Siegmund (!) zur Seite. Das war für die gedungene Meute das Zeichen zum Angriff. Sie fiel über Siegmund her und riss ihm die Kleider vom Leibe. Wenn die clericale Hegererei nicht zum Dingen des Altenmarkter Bodens mit Blut führte, so war nur die Ruhe unserer Parteigenossen die Ursache dazu.

Kaplan Hauptmann des Erfolges seiner Hegererei froh, sprang jetzt auf die Bank und empfahl den Kaplan Beharec zum Vorsitzenden zu wählen. Abermals erfolgte ein mehrere Minuten währendes Gebrüll.

Nachdem halbwegs Ruhe eingetreten war, empfahl Herr Zagar den Abgeordneten Gribar als „neutralen“ Mann zum Vorsitzenden zu wählen. Durch eine mißverständene Geberde des Kaplans irreführt erhob sich die Mehrheit der Hände.

Das Geschrei hatte jedoch wieder begonnen, der clericale Haufe erhob die Fäuste gegen den von den Abgeordneten besetzten Tisch und drohte jeden Augenblick eine Prügelei zu beginnen. Die Gendarmen, welche die Versammlung als Gäste und Zuhörer betwohnen

wollten, fühlten die Gefahr und eilten heim, die Waffen zu holen.

Der Kaplan Beharec, welcher den Vorsitz übernommen hatte, wollte nun sofort, statt sich ans Programm zu halten, dem Kaplan Pešec das Wort ertheilen. Natürlich protestierte die nationale Partei dagegen, während die Clericalen aufs neue zu brüllen begannen. Dieses Geschrei dauerte mindestens zehn Minuten. Der Bürgermeister wollte die Versammlung auflösen, Kaplan Beharec rief ihm aber zu: „Hier habt Ihr nichts zu reden!“

Weiße Gott, was darauf geschehen wäre, wenn in diesem Augenblicke nicht die Gendarmen mit aufgepflanzten Bajonnetten erschienen wären. Der Gendarmenführer löste nun im Namen des Gesetzes die Versammlung auf.

Aber die clericale Partei wollte die kaplangefällige Arbeit nicht so ohneweiters im Stiche lassen, sie schrie und lärmt vielmehr weiter.

Die Gendarmerie trieb die Menge mit den Bajonnetten auseinander und der Kaplan Pešec mußte sich einem Bajonnettangriff durch die Flucht entziehen. Zwei der ärgsten Heger wurden arretiert, die Menge wollte sie befreien, und nicht viel hätte gefehlt, daß von den Waffen Gebrauch gemacht worden wäre.

Nach diesem „glänzenden Siege“ lief der ganze Haufe den sieggekrönten Kaplänen nach, um sich in der Kaplanei zu stärken; der Kaplan Pešec hat aber, als er beim Missionskreuze vorbeikam, seinen Hut in die Höhe geworfen, aufgejauchzt wie ein Dorfbube und geschrien: „Christus, du hast gesiegt!“ — Welche Gotteslästerung!

„Slovenski Narod“ berichtet sodann weiter, daß sich die nationale Partei darauf in einem Gasthause zusammensand, bei welcher Gelegenheit Reichsrathsabgeordneter Ferjančič seiner Verachtung über die „Männer des Friedens“ Ausdruck gab, welche ein solches „Gefindel“ auf die Beine gebracht haben. Ferjančič sagte: „Heute hatte man Gelegenheit, sich von den schrecklichen Früchten ihrer (der Geistlichen) Hegererei zu überzeugen und jedermann habe den Eindruck, daß man mit diesem Gefindel nicht mehr nach Vereinigung streben dürfe, sondern daß mit allen Kräften gegen diese Verführer des Volkes vorgegangen werden müsse.“

Schüler-Concert des Musikvereines.

(Eigenbericht der „Deutschen Wacht“.)

Gilli, 1. Juli.

Das war ein Ehrentag im vollsten Sinne des Wortes, auf den die Vereinsleitung und die Vereinslehrkräfte mit berechtigtem Stolz und hoher Genugthuung zurückblicken können. — Ein bis auf das letzte Plätzchen gefüllter Saal, eine aufmerksame Zuhörerschaft, die mit regem Interesse dem Dargebotenen folgte und jeden der Vortragenden mit wohlverdientem, reichen Beifall belohnte, eine Reihe eifriger Kunstjünger, die, der ungewohnten Aufgabe nachkommend, mit festem Muthe und befriedigender Sicherheit ihr überraschendes Können zeigte, und Lehrer, die, des Erfolges sicher, ruhigen Sinnes ihre fleißigen Zöglinge an die Lösung ihrer Aufgabe führten, das waren die Zeichen dieser Schüler-Aufführung.

Es würde zu weit führen, jedes der dargebotenen 15 Vortragsstücke im einzelnen jene Worte lobender Anerkennung zu widmen, die sie vollauf verdienen; es sei hier nur anerkannt, daß jeder Einzelne die Erwartungen, die man in ihn setzte, in weitem Maße überholte, daß bei den Einzelnen sowohl die Taktfertigkeit überraschte, wie bei den Terzetten und Quartetten ein Aneinanderschmiegen der einzelnen Stimmen in einer Reinheit zu finden war, welche man bei der hohen Temperatur, die im Saale herrschte, und bei der minderen Qualität der den Mitwirkenden zu Gebote stehenden Geigen doppelt bewundern mußte, und das eifrige verdienstvolle Streben des Herrn Fachlehrers Fischer bestens bezeugte. War doch das Spiel des kleinen

Allgemeine Mitteilungen

über Land und Hauswirtschaft.



Monatsbeilage zur Deutschen Wacht in Cilli.

CLOSHEIM, FRANKFURT a. M.

N. 7.

Treu dem gepukten Menschen nicht,
Was wahren Wert besitzt, ist schlicht.

1895.

Das beste Milchgeschirr.

Eine wichtige Frage für die Hausfrau, namentlich bei den nicht seltenen Fällen, daß die Milch vorzeitig sauer geworden oder die Zerbrechlichkeit des Milchtopfes viele Ausgaben verursachte. Das rasche Sauerwerden der Milch ist nicht allein durch die Wärme und Schwüle der Luft, sondern mehr noch durch die sauren und gärenden Milchreste bedingt welche im Melkfüßel und Milchgefäß, auch bei scheinbar guter Reinhaltung, so häufig zurückbleiben. Deshalb ist dasjenige Geschirr das beste, welches am leichtesten gereinigt werden kann, das sich zugleich durch Haltbarkeit auszeichnet und ein rasches Abkühlen der Milch gestattet. Diesen Anforderungen genügen am meisten die Milchgefäße aus hart verzinntem Eisenblech. Da bei diesen die Oberfläche glatt ist, Rissen und Risse fehlen, ist ein Ansammeln von Milchüberresten ausgeschlossen. Außerdem kann sich die Milch in Blechgefäßen am raschesten abkühlen. Die Gefahr des Sauerwerdens ist also aus zwei Gründen eine kleinere und man wird deshalb in Blechgefäßen eine höhere Rahm-ernte erzielen als in anderen. Bei den am meisten gebräuchlichen irdenen Gefäßen bekommt die Glasur bald kleine Sprünge, nach und nach springen ganze Stücke ab, die Milch dringt in die Poren des Tonens ein und die reinlichste Hausfrau wird nicht im Stande sein, den Topf ganz geruch- und säurefrei zu machen. Ein weiterer Nachteil der irdenen Gefäße ist, daß die Milch zu lange warm bleibt, da Thon ein schlechter Wärmeleiter ist. Je rascher die Milch aber abkühlt, desto länger und haltbarer bleibt sie, desto besser und rascher wird sie aufzunehmen. Etwas besser als irdene Gefäße sind die aus Steingut und Porzellan, insofern als sie gut zu reinigen sind. Ganz zu verwerfen sind aber Milchgefäße und Melkfüßel aus Holz, da dieses durch seine Poren und Fugen sich vollsaugt mit Milch und nicht rein zu halten ist. Wo daher noch irdene oder hölzerne Milchgeschirre im Gebrauch sind, lasse man dieselben in Abgang kommen und schaffe doppelt verzinnte Eisenblechgefäße an (nicht zu verwechseln mit Weißblech); die erstmaligen Anschaffungskosten sind wohl etwas höher, aber die Gefäße sind haltbarer, lassen mehr Rahm, bessere und haltbarere Butter erzielen und sind deshalb doch die billigsten. G. R.

Acker- und Wiesenbau.

Kalken des Ackers. Während es eine Zeit gab, in der man fast das Kalken als eine die dauernde Ertragsfähigkeit des Ackers direkt schädigende Maßregel zu betrachten geneigt war, ist man heute anderer Ansicht. Wofür man nur für genügende Zufuhr an Dünger sorgt, ist durch rechtzeitiges Kalken eine hohe Steigerung der Erträge möglich, ohne daß man dadurch den Acker ausraubt. Der Kalk ist zunächst selber ein Nährstoff, den die Pflanzen notwendig zur Entwicklung brauchen; dann verbessert er aber auch die Beschaffenheit des Ackers, macht denselben wärmer, löst in ihm vorhandene ungelöste Nährstoffe auf, so daß sie für die Pflanzwurzeln aufnehmbar werden, macht in nassem Boden vorhandene Säuren unschädlich u. s. w. — Nie darf man gleichzeitig mit einer Stallmistdüngung kalken; denn dadurch würde man gerade den wertvollsten Bestandteil derselben, nämlich den Stickstoff, zu einem

großen Teil in Verlust bringen. Beim Mergel in Acker oder Wiese zu Gebote steht, der hat das Kalken billig. Wo dies nicht der Fall ist, also ein Zukauf von außen notwendig wird, da ist der Spruch zu beherzigen, daß das Teuerste das Beste und dadurch das Billigste wird. Man verwende nicht den bei der Kalkbrennerei sich ergebenden Abfallkalk, d. h. die sog. Kalkasche, denn dieselbe ist totgebrannt und hat ihre Wirkung zum großen Teil eingebüßt. Am besten ist guter, frisch gebrannter Stückkalk; von demselben rechnet man 3000 Kilo auf den Hektar als eine mittlere Düngung. — r.

Wann soll der Roggen gemäht werden? Der richtige Zeitpunkt hierfür ist gekommen, wenn sich das einzelne Korn zwar noch weich und elastisch anfühlt, aber keinen Milchsaft mehr enthält und beim Biegen über den Nagel bricht. Mäht man früher, so schrumpft das Korn beim Nachtrocknen zusammen, bekommt Runzeln und eine schwärzliche Farbe. Mäht man später, so fällt leicht viel Korn bei der Erntearbeit aus. Das Einfahren des Roggens sollte nicht früher stattfinden, als bis alle Körner hart und braun geworden sind. Im andern Falle bricht er sich sehr schwer, wird im Bansen leicht dumpfig und liefert ein Korn von minderer Beschaffenheit. — Ist der Roggen überreif geworden, so thut man gut, die Erntewagen mit Rapsplauen auszuhängen. — r.

Wann soll der Raps geschnitten werden? Man darf mit dem Schneiden des Rapses nicht warten, bis die Schoten ganz braun geworden sind, sondern muß damit beginnen, wenn sie anfangen, unten braune Baden zu bekommen. Man bindet den Raps gleich hinter der Sichel in kleine Gebunde, läßt diese in Reihen liegen und wendet an einem der nächsten Tage frühmorgens im Tau um, damit auch die untere Seite der Gebunde abtrockne. Das Ausdreschen auf dem Felde ist immerhin sehr riskiert, da ein längerer Regen die ganze Ernte zum Ausfall bringen kann. Vorzuziehen ist das Einfahren in die Scheuer auf mit Plauen behängten Wagen. — r.

Das Auflösungsvermögen der von den Wurzeln ausgeschiedenen Säuren auf ungelöste Bodenbestandteile stellt sich bei allen Pflanzen nicht gleich, wie Dietrich durch sorgfältige Versuche nachgewiesen hat. Es wurden von pulverisiertem Buntsandstein und Basalt von nachstehenden Pflanzen folgende Gewichtsmengen aufgelöst:

3 Lupinen-Pflanzen lösten	0,608 g Buntsandstein oder	0,749 g Basalt
4 Bicken- "	0,221 "	0,251 "
4 Roggen- "	0,014 "	0,132 "
3 Erbsen- "	0,481 "	0,713 "
8 Weizen- "	0,027 "	0,196 "
10 Buchweizen- "	0,232 "	0,727 "

Es beweisen die angeführten Zahlen, daß die Lupine eine besonders stark lösende Kraft besitzt, woraus sich erklärt, daß sie noch in einem relativ armen Boden ihr Gedeihen findet. Sandpflanze. Auch die Erbsen besitzt ein großes Auflösungsvermögen, sie kann sich daher von den Reservestoffen des Bodens mehr aneignen als es anderen Pflanzen gelingt. Aus dieser Tabelle läßt sich eine große Anzahl von Schlüssen ziehen, welche uns einen vortrefflichen Fingerzeig über die rationelle Bodenbenutzung geben. — Wir können nicht unterlassen, an dieser Stelle unsere Leser zu den verschiedenartigsten Prüfungen ihres Wirtschaftsbetriebes anzuregen. Wenn wir uns dazu bequemen, wird

uns mancher bisher ungeahnte Fehler aufgedeckt werden. „Studieren und probieren!“ Dies sei ferner der Leitprinzip jeden Landwirts.

— ch.

Schnitt des Pferdezahnmaises. Ungefähr vom Juli ab kann der Pferdezahn-(Futter-)Mais für das Vieh geschnitten werden und zwar am besten mit der Sichel. Der Mais erreicht eine Höhe bis zu 2 1/2 Meter; die Kolben des Pferdezahnmaises werden nicht überall reif.

Der Kleeufel. Nicht sehr selten tritt auf den Kleeefeldern, besonders beim zweiten Schnitt eine sehr schädliche Schmarotzerpflanze auf; dieselbe ist der sogenannte Kleeufel. Die Pflanze bildet auf den Wurzeln des Klees eine Knolle, und aus dieser erhebt sich ein gelbbraunroter Stengel von 15–30 Centimeter Höhe, stark behaart; statt der Blätter trägt er kleine Schuppen und bildet blaurotliche lippige Klüften. Aus diesen gehen mit der Zeit kleine Samen hervor, welche, wenn reif, ausfallen, und Jahre lang im Boden keimfähig bleiben. Der Wege, wie der Samen dieser Schmarotzerpflanze in einen Kleeader kommen kann, giebt es viele. Die Hauptsache ist, daß man das Auftreten einzelner Pflanzen nicht unbemerkt läßt, und die Stengel vor der Samenreife abschneidet, damit keine neue Ausfaat stattfindet. Ist das Schmarotzerkraut in größerer Menge auf dem Kleeelde verbreitet, so ist das Abmähen des Klees sobald als möglich angezeigt, ehe der Kleeufel seine Entwicklung vollendet und den Klee zerstört hat. Dieses frühzeitige Abmähen des Klees ist nicht bloß wegen der Verhinderung von Samenerzeugung sehr geboten, sondern auch weil ein stark mit Kleeufel versehener Klee Krankheiten bei Pferden und anderen Haustieren hervorruft. Die Verfütterung solchen Klees hat jedenfalls nur in kleinen Portionen und nur an Wiederkäuern zu geschehen, welche gegen giftige Stoffe weniger empfindlich sind als Pferde.

Viehjudt.

Wartung der Ackerpferde. Vor allen Dingen ist den Pferden, auch zu den Zeiten eiliger Arbeit, stets genügend Zeit zum Sattfressen zu lassen. Gegen diese Forderung wird wohl am meisten bei der Mittagsfütterung verstoßen. Dieselbe muß unter allen Umständen zwei Stunden dauern. Während derselben ist den Pferden das Geschirr abzunehmen und Staub und Schweiß zu entfernen. Alte Pferde brauchen zum Füttern längere Zeit wie junge; auch thut man gut, zum mindesten bei der Mittagsfütterung den alten Pferden nicht ganzen, sondern gequetschten Hafer vorzulegen. Während im Winter, wenn dies nicht gut angängig, Heu gar nicht verabreicht zu werden braucht, ist dies in der Bestallungs- und in der Erntezeit unbedingt nötig. Denn mit dem Wagen voll guten Heues trägt das Pferd sein Frühstück und Vesper mit auf das Feld. — Jeden Abend sind den Pferden Hufe und Beine gut abzuwaschen; desgleichen sind Augen und Ohren mit Wasser zu reinigen. Alle diese Arbeiten sind nicht so zeitraubend wie es scheint. Man versuche es einmal damit und wird bald an dem gegen früher veränderten Benehmen der Pferde seine Freude haben.

— r.

Ist das Scheren des Pferdes zu empfehlen? Ein erfahrener Tierarzt sagte, daß das Scheren 50 Kilogramm Korn an Wirkung gleichkomme. Der Einfluß des Scherens der Pferde auf die Temperatur des Körpers hat den Gegenstand sorgfältiger Beobachtungen gebildet. Nach dem Scheren steigt die normale Temperatur und erreicht erst nach einigen Tagen ihren normalen Standpunkt wieder. Geschorene Pferde werden bei der Arbeit wärmer, als die ungeschorenen, aber die Wiederkehr der normalen Körperwärme findet bei den ersteren schneller statt als bei den letzteren. Das Scheren der Pferde wird von vielen Seiten als ein widernatürliches Verfahren verurteilt. Selbstverständlich bietet das Winterkleid den wilden Tieren den gegen die Kälte notwendigen Schutz. Die gezähmten und zum Dienste des Menschen benutzten Pferde leben jedoch nicht mehr im Naturzustand und werden durch künstliche Mittel, namentlich durch den Aufenthalt in warmen Ställen, vor den klimatischen Nachteilen geschützt. Die verwilderten Pferde der Pampas leiden auch nicht unter dem Mangel des Fußbeschlages, welcher auf den Kunststrahlen unentbehrlich ist, und so muß sich die Wartung und Pflege unserer Haustiere nach den Verhältnissen und Umständen der Kulturländer richten.

Um gute Milchkuhe heranzuziehen, die höchstens zwei Monate im Jahre trocken stehen, muß man die Erstlingskuhe so lange als möglich melken — selbstverständlich nur so lange als es sich bezahlt. Dadurch wird die Milchdrüse angeregt und die Milchergiebigkeit befördert.

Gutes Wasser für Milchkuhe. Nur reines, gutes Quellwasser soll den Kühen immer zur Verfügung stehen.

Nabelgeschwulst der Schweine. Die Ursache dieser Krankheit ist meistens Berunreinigung des Nabels; man sagt aber auch, diese Krankheit entstehe durch Fütterung von zu viel grünem Klee, Kartoffeln usw. an die trächtigen Säue. Tritt nur eine schwache Schwellung des Nabels auf und fließt noch kein Eiter aus der Oeffnung, so können die Tiere noch geheilt werden. Man bringt sie in einen warmen Stall, wo sie weiche und reine Streu haben, wäscht die geschwollene Stelle mit Bleiwasser aus; man macht dies durch Auflösen von 1 Teil Bleieffig in 48 Teilen Wasser — und legt ihnen einen Verband aus Leinwand-

lappen an, der um den Bauch befestigt wird; diese Leinwandlappen werden zuerst in Bleiwasser getränkt und dann durch Aufgießen von Bleiwasser immer feucht und kühl gehalten. — Fließt einmal Eiter beim Drücken heraus (Eiternabel), so ist sehr selten etwas zu machen, meistens tritt Lodein, weil das Bauchfell und die Leber mit erkrankt. Es schadet aber auch in diesem Falle nicht, die Heilung durch Kühlen mit Bleiwasser zu versuchen. Innerlich giebt man den Schweinen etwas Salpeter oder Glaubersalz.

Den Schafen nicht zu viel Wasser. Bei großer Hitze nur einmal des Tages, vormittags. Im Winter alle 2–3 Tage einmal, auch in noch längeren Zwischenräumen. Das Schaf ist dasjenige Säugetier, was wohl am wenigsten Wasser braucht.

Bienenzucht.

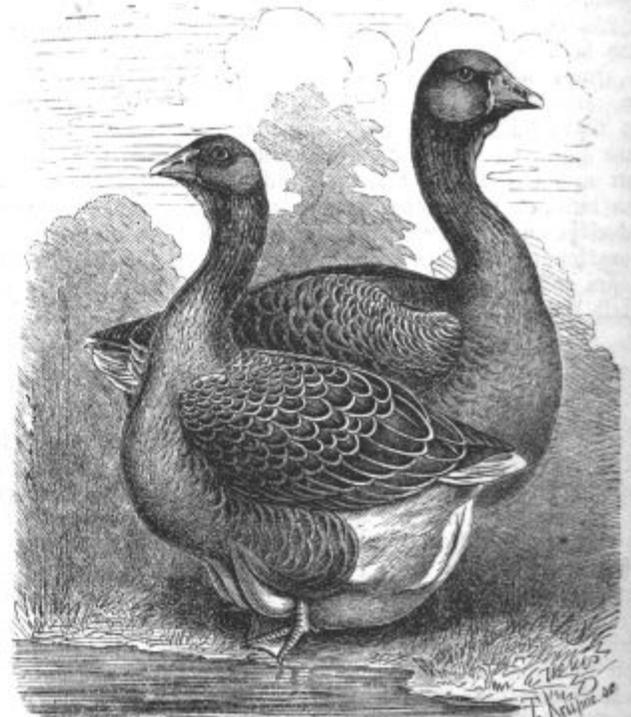
Um die alte Königin eines Stocks zu finden, wählt man am passendsten die Mittagsstunde eines warmen Tages, da um diese Zeit die meisten Arbeiterinnen auswärts beschäftigt sind. Eine schwarze Königin ist ein gar scheues Wesen und nicht immer leicht zu fassen. Gelingt es nicht sofort, die Königin zu finden, so macht man einige Stunden später, nachdem die Bienen sich beruhigt haben, einen zweiten Versuch.

Gestattet der Juli keine Tracht, so müssen die Ueberwinterungsvölker anfangs August gehörig verproviantiert und dann durch Reizfütterung zu vermehrtem Brutsatz angetrieben werden. Die Reizfütterung besteht darin, daß in einem Zeitraume von längstens zwei Wochen je 4–5 mal abends je 3 Deziliter mit warmem Wasser verdünnten Honigs im Futtergeschirr gereicht werden. Dieselbe ist am wirksamsten, wenn im Stode die Brut meist verdeckelt oder eben am Auslaufen ist; es dürfen nicht viel Maden, aber viel Eier zu sehen sein. Reichliche Vorräte und viele junge Bienen sind Hauptbedingungen guter Ueberwinterung. Die eigentlichen Wintervorräte werden anfangs September verabreicht.

Woher kommt manchmal Sand, Kreide, Gips in den Honig? Diese Stoffe gelangen nur zufällig bei der Honigernte in den Honig. Die Honigernte findet zur trockenen Jahreszeit statt, und die meisten Imker haben die Gewohnheit, die Rähmchen an den Fuß des Stodes zu stellen. Ein und das andere Rähmchen fällt um, dadurch kommen diese Stoffe auf das Rähmchen, in die Schleuder und dann in den Honig. Diese Stoffe sind leicht zu erkennen. Man löst in kaltem Wasser eine Kleinigkeit Honig auf. Bald setzen sich die erdigen Stoffe an den Grund des Gefäßes, während Pollen und Wachs obenauf schwimmt. Schließt der Honig einen Mehlsatz ein, so ist er von schleimigem, weißgeadertem Aussehen. In derselben Zeit, in welchem die erdigen Stoffe sich auf den Grund des Gefäßes niederlassen, folgt auch das Mehl, doch etwas langsamer, die Lösung erhält dann ein milchiges Aussehen.

Geflügelzucht.

Toulouser Gänse. Unsere Hausgans stammt nachweislich von der großen Grau- oder Märzgans her, die über einen großen Kreis der



Toulouser Gänse.

nördlichen alten Welt verbreitet ist. Die gewöhnliche Gans wurde schon frühe gezähmt. Unter den Schlägen haben besonders zwei einen guten Ruf: die Embener und Toulouser Gans. Letztere, welche unser Bild darstellt, gilt als der fruchtbarste Schlag. Die Färbung hat große Ähnlichkeit mit derjenigen der Märzgars. Die Obertheile sind dunkelgrau, nach dem Rücken zu heller; Flügel, Brust und Unterleib sind hellgrau, allmählich in weiß übergehend, Schnabel bräunlich fleischfarben, Beine tief orange gelb. Das Gewicht kommt dem der Embener Gans ziemlich nahe.

Sum Beschneiden der Hühnerflügel. Das Schneiden der Flügel an Hühnern wird kein Geflügelfreund anempfehlen, da die Flügel gerade den empfindlichsten Teil des Körpers bedecken. Wie wir uns den Schnupfen zuweilen, wenn wir in Hemdärmeln uns an den Wind wagen, so würde auch das Huhn, das von seiner warmen Hülle entblößt ist, ersten Gefährdungen ausgesetzt sein; deshalb lasse man das Schneiden der Flügel sein, das so wie so das Tier bis zum Herbst, wo die Mauser das neue Winterkleid bringt, verunstaltet. Das Ueberfliegen kann auf andere Weise verhütet resp. vergessen gemacht werden, indem man einen oder beide Flügelspitzen mit einem starken Bindfaden zusammenbindet, und sofern dies nicht genügt, auch den zweiten Flügel seiner Flugfähigkeit beraubt. Nach einigen vergeblichen Versuchen wird das Ueberfliegen gehoben sein und das Tier ist an seiner Gesundheit nicht gefährdet. Im warmen Sommer und an jungen lebhaften Italienerhühnern wird diese Operation ohne Nachteil vorgenommen werden können; ich rate aber auch hier der unschönen Form wegen, die das Huhn durch diese Operation erhält, ganz davon ab.

Läuse bei dem Geflügel. Im Sommer kann es zuweilen vorkommen, daß die Läuse überhandnehmen; sichere Abhilfe giebt in diesem Fall das Einstreuen der Hühner mit Insektenpulver 2—3 Tage aufeinander und so lange sie im Freien laufen. — Reinlichkeit vermeidet bey. erspart jedoch diese Arbeit.

Tauben als Unkrautvertilger. Ein Landmann hat beobachtet, daß Feldtauben auch eine gewaltige Menge von Samen schädlicher Pflanzen verzehren. So fand er u. a. in dem Magen einer gegen Ende Juli getötenen Taube 3586 Körner von Unkräutern, worunter allein 2706 von Heberich.

Tierkunde.

Die **Zucht des Kaninchens** ist auch darum sehr zu empfehlen, weil seine Ernährung eine äußerst billige ist. Im Sommer reicht man ihm (täglich 3 mal) Gras, Klee, Unkraut und Obst, zeitweilig auch etwas Heu. Letzteres ist gut zur Verhütung von Krankheiten. Das Grünfütter darf nicht naß sein, weil dadurch leicht Krankheiten entstehen. Wasser giebt man den Tieren nicht, das Grünfütter enthält die nötige Feuchtigkeit. Im Winter löschen sie ihren Durst mit dem Saft der Runkeln u. s. w., welche ihnen in dieser Jahreszeit, abwechselnd mit Heu und dürrer Klee, als Nahrung dienen. Als Mastfutter sind zu empfehlen: Brodabfälle, gekochter Mais, gekottene Kartoffeln und Milch.

Hauswirtschaft.

Wie sollen Eheleute sein? Liebe Frau, bei Meinungsverschiedenheiten lasse oft deinem Gatten das letzte Wort, es erfreut ihn, und dir bringt es keinen Verlust. Ach ja, das letzte Wort, es ist schwer für viele, fürchtbar schwer, dazu gehört Selbstverleugnung und Ueberwindung. Im Streite ist die Zunge der Frauen die stärkste und schneidigste Waffe, und den letzten Hieb versetzen sie bekanntlich gern damit, dann haben sie erst Recht und gesiegt. Vielleicht ist dein Gemahl der Klügste und Schweigt, um nur dem Haber ein Ende zu machen, er schweigt — aber mit Ingrim im Herzen, und du bist um einen großen Teil seiner Zuneigung zu dir ärmer geworden.

Eigensinnige Kinder. Da will z. B. das Kind plötzlich nicht aus einer andern Tasse trinken, mit einem andern Löffel, als dem sonst gewohnten, essen. Es hält sich den Mund zu, schlägt wohl gar um sich, schreit nach dem eigenen Besitze; der Eigensinn kann in diesem Falle einem noch halbunbewussten peinlichen Ordnungssinn entstammen, das Kind will nur das gebrauchen, was ihm gehört; deshalb zwingt man hier das Kind nicht, aber man gestatte auch niemals, daß es zu anderen Zeiten, anderer Stimmung, andere Sachen als seine eigenen benutze. Will dagegen ein Kind nur aus der Mutter Hand die gewohnte Nahrung nehmen, so breche man ohne Erbarmen den Eigensinn.

Erdbeerschnittchen. Gut gekelterter Wein wird mit zwei Eidottern verrührt; Walderdbeeren vermischt man mit recht vielem Zucker und zerdrückt sie dabei etwas. In den Wein taucht man dünne Schnitte von alibadenem Milchbrot, streicht von den Erdbeeren dick darauf, bäckt die Schnitte, die Erdbeeren nach oben, in Butter gelbbraun, bestreut sie mit Zucker und giebt sie heiß zu Tisch.

Zur längeren Erhaltung des **Pöfelsfleisches**, namentlich im Sommer, dient die Salicylsäure. Man legt das Fleisch, bevor man es einsalzt, einen Tag in eine Wasserlösung (1 gr auf 10 Liter Wasser)

von Salicylsäure, letztere ist erst in Spiritus aufzulösen, bevor das Wasser aufgegossen wird. Am nächsten Tage kann man dann das Fleisch entweder einsalzen oder in Ruderlake legen.

Wie werden Bohnen getrocknet? Große, aber noch recht fleischige und zarte Bohnen schneidet man nicht zu fein, läßt sie in Wasser einige Male aufwallen und trocknet sie in einem mäßig geheizten Ofen auf Blechen, die man mit Papier bedeckt hat. doch so, daß sie nicht dürr werden, sondern noch grün und biegsam bleiben. Nach dem Trocknen bewahrt man sie in Säcken oder Glasbüchsen. Sollen sie gekocht werden, so wäscht man sie in weichem, heißem Wasser, setzt sie mit siedendem Wasser zu, gießt dies nach einer halben Stunde ab und kocht sie mit frisch aufgegoßenen Wasser noch eine halbe Stunde. Sobald sie weich sind, nimmt man sie aus dem Wasser, läßt sie ablaufen und kocht sie mit Fleischbrühe oder nach Belieben.

Bei Vergiftung durch giftige Pilze: Viel kalt Wasser, gepulverte Holzkohle mit Wasser, Tannin, schwarzer Kaffee, Delfysiere.

Das Nageln an den Nägeln. Wenn ein Knabe oder Mädchen in guter Gesellschaft an seinen Nägeln nagt, wie ein Mops an einem Knochen, und doch Anspruch auf Bildung machen will, so strast er sich geradezu Blagen. Er kann mit dieser Unart nur für unwissend, gemein und roh gelten, als ein Zerrbild, das wahrhaft Ekel erregt, um so mehr, wenn er die Nägel bis über die äußersten Fingertspitzen hinein beragt und die zerkaute Lederbissen auch noch um sich herumspuckt. Viele dieser Nagelfäuer sind auch Nägelschneider. Raum erblicken sie eine Schere, ein Febermesser, so können sie nicht umhin, sich desselben unter Aller Augen zu bemächtigen, um ihre Nägel, der feinen Lebensart zum Troste, zu reinigen, zu schoben und zu verkürzen.

Badenträmpfe treten bei starken Sommerdurchfällen, bei Arsenikvergiftung und bei asiatischer Cholera auf. Hier muß man neben den inneren Mitteln noch die Unterschenkel energisch frottieren und warme Umschläge auf die Waden anwenden.

Ratsschläge fürs Baden. 1. Mit 15 bis 16 Grad Reaumur fange an zu baden. 2. Gehe langsam zur Badeanstalt. 3. Unterlasse das Baden nach reichlicher Mahlzeit, habe aber auch nicht völlig nüchtern. 4. Fünf Minuten anseheidet warten. 5. Rasch auskleiden und ins Wasser springen. 6. Bei erhöhtem Körper und raschem Pulsschlag muß man sich vor dem Bade 10—15 Minuten ruhig verhalten, bis das Baden ohne Nachteil geschehen kann. 7. Bade nur 10—15 Minuten; für schwächliche, nervöse Personen genügen 5 Minuten. 8. Beim Baden bewege man sich tüchtig, reibe die Brust und kühle fleißig den Kopf, um Kopfschmerz vorzubeugen. 9. Nach dem Baden trockne man zunächst die Füße, Arme und Beine, dann erst Leib, Brust und Kopf. 10. Nach dem Bade mache man sich Bewegung, bis der Körper sich erwärmt. 11. Bade bis 12 Grad Reaumur Wasserwärme herab ganz unbesorgt im offenen Bade. 12. Kinder unter sechs Jahren habe man im Freien an sonniger Stelle mit Wasser, das den Sonnenstrahlen einige Stunden ausgesetzt war.

Obst- und Gartenbau, Blumenpflege.

Einiges im Obstdgarten. Fruchtbeladene Zweige sind zu stützen, falls Bäume zu zahlreich angepflanzet haben, entferne man die überflüssigen Früchte. Junge Triebe bei Spalierbäumen werden sorgfältig angeheftet oder wenn nötig weggeschnitten. Johannis- und Stachelbeeren werden nach dem Abernten beschnitten. Reife Früchte werden am besten morgens gepflückt. Die Wurzelansläufer der Himbeersträucher werden bis auf die stärksten entfernt. Man achte auf den Traubenspiz und vertilge ihn beim Erscheinen. Absenker von Johannis-, Stachel-, Himbeeren etc. Gegen Ende des Monats Okulieren aufs schlafende Auge.

Entfernung überflüssiger Früchte. Die Fortnahme eines Teils überflüssiger Früchte von solchen Obstbäumen, welche im Verhältnis zu ihrer Größe und Stärke zu viel davon haben, hat den Zweck, den bleibenden die größtmögliche Vollkommenheit zu geben und die an nicht sehr fruchtbaren Bäumen in der Regel sich geltend machende Unfruchtbarkeit, bezw. Erschöpfung, im nächsten Jahre zu verhüten. Die beste Zeit zur Entfernung solcher Früchte ist beim Kernobst, wenn die Früchte den dritten Teil ihrer Größe erreicht haben; beim Steinobst, wenn sich der Stein gebildet hat.

Gegen den Gummifluß wird mit Erfolg ein Verband mit Erde angewendet. Zunächst muß die kranke Stelle bis aufs gesunde sauber ausgeschnitten werden. Befindet sich die kranke Stelle mehr am unteren Teil des Stammes, so daß man sie durch Anhäufeln von Erde bedecken kann, so thut man das und gießt dann diese Erde recht oft. Ist die kranke Stelle zu hoch, als daß man in dieser Weise Erde anhäufeln könnte, so wird um die (natürlich ebenfalls vorher ausgeschnittene) Stelle ein Umschlag von Erde gemacht und darüber zum Festhalten ein Tuchlappen festgebunden. Auch hier ist es eine Hauptsache, die Erde immer feucht zu erhalten. Nach wenigen Wochen wird die Heilung eingetreten sein.

Die Erdbeerkrankheit, die zum Vorschein kommen, schneide man am Entstehungspunkte weg, da solche nur die Pflanzn schwächen würden. Reinhalten der Beete ist fortwährend zu beachten. Sehr empfehlenswert

ist, im Herbst desselben Jahres mit weiterer Düngung zu beginnen und zwar durch Aufstreuen von Kalidünger, z. B. Kainit.

Im Gemüseland hacken! Alle Beete des Gemüsegartens, welche keine Bodenbedeckung erhalten, thut man gut, recht häufig zu hacken, besonders nach dem Begießen, durch welches der Boden fest und eine Kruste gebildet wird. Die krustig gewordene Oberfläche des Bodens ist dem Wachstum, besonders in etwas schwerem Boden, höchst nachteilig.

Graue Flecken auf den Gurken. Diese werden von einem Pilze verursacht, der dem Mehltau ähnlich ist. Ein Bespritzen der Gurken vor dem Auftreten des Pilzes mit der bekannten Bordeauxmischung (Kupfervitriol in heißem Wasser gelöst und dann mit Kalkmilch versetzt) dürfte wohl eines Versuches wert sein. Es ist zu raten, die Gurken mit dieser Mischung zu bespritzen. Man braucht nicht zu befürchten, daß die Gurken, die vielleicht ein paar Tropfen von dieser Mischung erhalten haben, schädlich sind. Trauben, die ja auch sehr häufig bespritzt werden, sind auch nicht schädlich, übrigens ist es jedenfalls zu empfehlen, diese Gurken, ehe man sie verwendet, gut abzuwaschen.

Gegen das Schießen des Salates. Heben der ganzen Salatstaude mit einem Spaten. Der Spaten wird hierbei ungefähr handbreit von der Staude und gegen dieselbe in die Erde schräg eingesteckt und durch Niederdrücken des Stiles die Pflanze gehoben, um dann wieder zurückzusinken. Hierdurch wird die Erde von einem Teil der Wurzel gelodert, und es tritt eine Wachstumsstörung ein, ohne daß die Pflanze trauert. Dieses Heben muß aber ausgeführt werden, bevor noch der Salat irgendwelche Reife zum Schießen zeigt.

Kann man den Schnittlauch auch treiben, und wie muß man ihn behandeln, daß er im Sommer schön grün bleibt? Der Schnittlauch läßt sich sogar sehr leicht treiben, sowohl in Mistbeeten und Glashäusern als auch in gewöhnlichen Wohnzimmern in Töpfen und Kistchen. Hauptsache ist nur, ihn anfänglich nicht allzu warm zu stellen und ihn immer gleichmäßig feucht zu halten.

Den Topfneulen gebe, um den Wasserabzug zu fördern, stets gute Unterlagen aus zerkleinerten Topfscherben, verpflanze sie nur dann, wenn die Wurzeln den Rand des Topfes erreichen, verwende eine aus Heide-, Mist- und Rasenerde bestehende Mischung, der auch eine kleine Menge Sand beigelegt wird, begieße nur, wenn nötig, nicht zu viel und nicht zu wenig, pflanze stets so, daß noch ziemlich Viehbrand bleibt und binde alle diejenigen Pflanzen, welche sich nicht allein gerade tragen können, an einem Stabe auf. Auch ist es, um buschige Pflanzen zu erzielen, ratsam, dieselben während des Sommers etwas einzustuben.

Die Dahlien wollen fleißig begossen sein. Will man schöne und viele Blumen haben, so muß viel begossen werden. Ein Blumenfreund schreibt: Meinen besten Pflanzen, die mich im vorigen Sommer durch große Blumenfülle erfreuten, gab ich den ganzen Sommer über allabendlich zwei bis drei Eimer Wasser, ausgenommen bei Regenwetter. Man begieße also fleißig, und man wird ersauern, was Dahlien leisten können; stets halte man den Grund feucht, so wird man prächtige und viele Blumen erhalten. Manche der Pflanzen werden bis über zwei Meter hoch und ebenso breit, wenn die Erde recht reich ist. Man gieße alles Spülwasser und an Waschtagen das Seifenwasser um sie herum. Sie sind nicht wählerisch; alles, was sie verlangen, ist, daß sie genug bekommen.

Ausfaat verschiedener Blumenarten. Man macht jetzt die erste Ausfaat von Bergfameinicht, Silenen, Pensers, eine zweite Ausfaat von Cinerarien, Primeln, Calceolarien.

Waldwirtschaft.

Der Nährstoff der Buchenblätter hängt hauptsächlich von dem Entwicklungsstadium bei ihrer Ernte ab. Nach den Untersuchungen von L. Nitzschler erscheint es am vorteilhaftesten, das Laub in den Monaten Juli und August zu gewinnen. Frische Buchenblätter enthielten im Juli 43,6 Proz. Trockenmasse und auf dieselben berechnet 19,3 Proz. stickstoffhaltige Stoffe, 1,8 Proz. Rohfett, 49,5 Proz. stickstofffreie Extraktstoffe, 21,9 Proz. Rohfaser und 7,5 Proz. Asche. Es läßt sich wohl annehmen, daß die Hälfte der stickstoffhaltigen Stoffe und ein Drittel des Rohfettes verdaulich sind. Der Gehalt an bitteren Extraktstoffen ist jedoch so groß, daß dieses Futter dem Rindvieh nicht als Hauptfutter, sondern nur in kleinen Mengen als Nebenfutter gereicht werden darf. In zu großen Mengen verabreicht, bewirkt es Verstopfungen.

Pflanzenkunde.

Die Venusfliegenfalle ist diejenige der insektenfressenden Pflanzen, deren Fangeinrichtungen am auffallendsten sind und darum auch am frühesten untersucht wurden. Dieselbe ist einheimisch in den Moorwäldern von Nord- und Südcarolina. Die Blätter der grundständigen Rosette sind durch die Mittelrippe in zwei Hälften gegliedert, von denen

jede oberseits drei lange Borsten trägt. Bei der geringsten Berührung dieser Borsten durch ein Insekt klappen die Blatkhälften fast momentan zusammen, indem sie sich um die Mittelrippe wie um ein Scharnier drehen. Die reizempfindlichen Borsten sind so gestellt, daß jedes über die Blattfläche hinkriechende Insekt dieselben berühren muß. Ferner greifen die borstenartigen Haare am Blattrande beim Zusammenklappen des Blattes ineinander, wie die Finger beim Falten der Hände, so daß wir es also mit einer sicher wirkenden Falle zu thun haben, aus der ein Entrinnen unmöglich ist. Nach völligem Schluß der Klappenvorrichtung beginnen Hunderte von Drüsenhaaren auf der Blattoberfläche in großer Menge eine Flüssigkeit abzusondern, welche in ca. 4 bis 6 Tagen das gefangene Tier bis auf die Hartteile löst. Nach Beendigung des Prozesses öffnet sich das so gefütterte Blatt wieder. Der eben geschilderte Vorgang findet jedoch nur statt, wenn dem Blatt tierische Nahrung geboten wird. Bringt man dagegen nichttierische Bestandteile, z. B. kleine Steinchen, Holzstückchen etc. mit dem Blatt in Berührung, so bildet sich der Beschluß zwar auch sofort, das Blatt öffnet sich jedoch nach kurzer Zeit wieder, auch entwickeln die Digestionsdrüsen keine bemerkenswerte Thätigkeit.

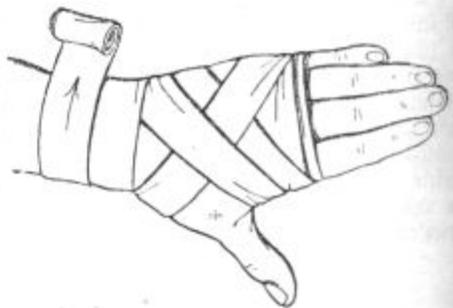


Venusfliegenfalle.

Praktischer Ratgeber.

Verbände an den Händen mit Binden oder Kravatte (siehe Abbildungen).

1. Das Anlegen der Binde beginnt man mit zwei Touren um die Fingerringel und die Mittelhand, geht dann in Kreuztours nach dem Handgelenk und zurück und endigt mit Ringtours um den Vorderarm.
2. Die Mitte der Kravatte wird auf die Hohlhand gelegt, beide Enden über dem Handrücken gekreuzt und gegen das Handgelenk geführt, dann um dieses geschlungen und gefnotet.



Merke für die Gefahr des Ertrinkens: Wenn

der Mensch den Atem voll einzieht, Arme und Hände unter Wasser hält, so geht ihm bei zurückgebogenem Kopfe das Wasser nicht über den Mund, und wenn er möglichst wenig ausatmet und wieder voll einatmet, kann er in der beschriebenen Haltung eigentlich gar nicht ertrinken. — Wenn jemand im Wasser in aufrechter Stellung die Beine an sich zieht und dann wieder nach unten stößt, oder die Hände schlank bis zur Oberfläche des Wassers hebt und sie dann flach nach unten führt oder diese Bewegung der Arme und Beine vereinigt, so führt er damit das sog. Wasserretreten aus und kann nicht sinken. Der Fehler bei Nichtschwimmern ist der, daß wenn sie durch Zufall oder Unfall in tiefes Wasser geraten, sie in gänzlicher Abwesenheit der Griffsgegenwart die Arme in die Höhe strecken und dadurch den Kopf unter Wasser bringen.

Gegen Grasspide: Waschung in kochendem Wasser, ohne Seife, da letztere stets schmutzige Flecke in diesem Falle hinterläßt.

R. Kattel und des noch kleineren W. Rasch so anmuthig und reizend, daß keiner der Zuhörer hiebei gedacht hätte, daß diese beiden Knaben nach kaum dreivierteljährigem Unterrichte schon so gut mit ihren Geigen umzugehen wüßten. Daß Herr D. H. L., dessen Fähigkeiten als Kapellmeister allgemein anerkannt sind, auch eine vorzügliche Lehrkraft für das Clavier ist, das bewies Fräulein V. Ploner, die mit ihrem Lehrer eine altnorwegische Romanze von Grieg mit einer geradezu künstlerischen Fertigkeit und einer über den Rahmen einer Schüler-Aufführung hinausgehenden Feinheit der Ausführung zu Gehör brachte und hiebei ein tiefes verständnisvolles Eindringen in die Ideen des nordischen Meisters befundete.

Welch ausgezeichnete Lehrkraft der Verein in Fräulein Katholnigg besitzt, davon gab Zeugnis die gefühlsinnige und feine Art, in der Fräulein A. Brunner das Frühlingslied v. Merkel, und die vornehme Weise, in der Fräulein S. Weiß das orientalische Ständchen von H. v. Loiz vortrugen. Fräulein S. Weiß erntete auch lebhaften Beifall für den Vortrag der Romanze aus „Mignon“. Bewunderte die Wahl dieses für geübte Concertfängerinnen schwierigen Stückes, so überraschte die Sicherheit, mit welcher genanntes Fräulein die schwierigen Stellen in ihrem Vortrag beherrschte, wie die Klarheit der Stimme, die in ihrer Tonfülle einen glücklichen Ausblick in die Zukunft gewährt.

Das reizendste in der ganzen Aufführung war jedoch unbedingt der unter Leitung des Fräuleins Katholnigg stehende und auch von ihr ins Leben gerufene Kinderchor, der dank der Mitwirkung mehrerer Fräuleins so lieb und bezaubernd sang, daß man an dem glockenhellen Klange dieser weichen Stimmen nur seine Freude haben mußte.

Möge dieser volle Erfolg, der deutlich bezeugt, daß die Leitung und der Unterricht in Vereinen in guten Händen ruht, allen Mitwirkenden die Anregung bieten zu neuer schaffensfreudiger Thätigkeit, allen Musikfreunden unserer Stadt ein Sporn sein zu opferwilliger Unterstützung, deren der Verein allseits bedarf. Wir sagen allen, die zu dem Gelingen dieses Tages ihr Scherflein beitrugen, herzlichsten Dank!

Pleners Mandatverzicht.

Der Führer der „Vereinigten deutschen Linken“ im Reichsrathe, Dr. Ernst von Plener, hat, wie uns ein Telegramm aus Wien meldet, sein Reichsrathsmandat niedergelegt. Plener dürfte damit definitiv aus dem politischen Leben scheiden.

Der blamierte Boschnjak.

Im „Slovenski narod“ protestiert ein hervorragender untersteirischer Slovene gegen das Lob, welches sich Michael Boschnjak von einer Gesellschaft unbekannter Vertrauensmänner anlässlich seines Verhaltens in der Cilli-er Frage in Cilli spenden ließ und das derselbe sodann durch das Correspondenz-Bureau weiter zu verbreiten wußte. Der Aufsatz schließt mit den Worten: „Die Vertrauenskundgebung, welche sich Boschnjak zu beschaffen und durch die Zeitungen zu verbreiten wußte, ist nicht der Vertrauensausdruck der Mehrheit der Slovenen in Untersteiermark und kann es auch nicht sein, da die Slovenen Untersteiermarks von einer Versammlung von Vertrauensmännern überhaupt nicht einmal etwas gewußt haben.“

Aus Stadt und Land.

Wahl der Obmänner der Gemeindeauschüß-Sectionen. Am 28. d. M. versammelten sich die neugewählten Mitglieder der einzelnen Sectionen und Comités des Gemeindeauschüßes im Rathssaale, um die Wahl der Obmänner und deren Stellvertreter vorzunehmen. Das Ergebnis ist folgendes: Rechts-Section: Dr. Johann Sajovic, Obmann, Dr. August Schurbi, Obmann-Stellvertreter. Section II (Cultus und Unterricht, Humanität und Sanität): Dr. Josef Kovatschitsch, Obmann, Josef Bobisut, Obmann-Stellvertreter. Bau-Section: Emanuel Pirwon,

Obmann, Friy Mathes, Obmann-Stellvertreter. Finanz-Section: Julius Ratusch, Obmann, Karl Traun, Obmann-Stellvertreter. Gewerbe-Section: Friy Mathes, Obmann, Dr. Josef Kovatschitsch, Obmann-Stellvertreter. Friedhofs-Comité: Josef Bobisut, Obmann. Mautaufsichts-Comité: Josef Pallos, Obmann. Theater-Comité: Adolf Marek, Obmann, Dr. Josef Kovatschitsch, Obmann-Stellvertreter. Waldaufsichts-Comité: Alois Walland, Obmann.

Von der evangelischen Gemeinde. Der für Sonntag den 7. d. M. anberaumte Gottesdienst wurde auf Sonntag den 14. Juli d. J. verschoben. — Herr Pfarrer Jaquemar ist nach Beendigung seiner Reise am 1. d. M. wieder in Laibach eingetroffen.

Ein sanitätswidriger Unfug. Von Herrn Rakef, Bäckermeister in Cilli, erhalten wir ein „Eingekendet“, welches sich mit dem gewiß einen sanitätswidrigen Unfug bedeutenden Hausieren mit Gebäck beschäftigt. Auf die angewöhnte Bequemlichkeit der Consumenten rechnend, haben, heißt es in dem erwähnten „Eingekendet“, durchaus unbefugte Elemente durch dieses Hausieren dem Bäckergerwerbe manchen Schaden zugefügt. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist aber die sanitäre Seite dieses wahrhaften Uebelstandes. Von Haus zu Haus, von Thür zu Thür wird haustiert. Ungewaschene, oft frange Hände betasten das Gebäck auf seine Reiskheit und quetschen es in unappetitlichster Weise zusammen, so daß es jede Form verliert und — schließlich gelangt ein großer Theil dieses Gebäcks beschmutzt und zerdrückt wieder in den Laden zurück. Es wäre im allgemeinen sanitären Interesse sehr zu wünschen, wenn von Seite der obersten Sanitätsbehörde gegen das Feilbieten von Brot und Gebäck auf dem Wege des Hausierens entschieden Einspruch erhoben werden würde.

Ein Unglücksfall beim Kirchweihfeste. Am 23. Juni wurde anlässlich des Kirchweihfestes bei der Filialkirche St. Judok bei Franz mit Bewilligung des Gemeindevorstandes Wotzschna bei Oberburg aus Pöllern geschossen. Hierbei benahm sich der im Jahre 1872 geborene, im heurigen Frühjahr assentirte Josef Baulitsch so ungeschickt, daß ihn die Ladung eines Pöllers im Gesichte traf. Nach dem Ausspruche des praktischen Arztes in Franz, Herrn Lukas Gradischnik, dürfte der Verunglückte das Augenlicht verlieren.

Sonnwendfeier in Feising. Aus Mahrenberg wird uns unterm 25. v. M. geschrieben: Die für den 23. v. M. projectiert gewesene Sonnwendfeier wurde wegen eingetretener ungünstiger Witterung erst am 29. v. M. an einem wundervollen Sommerabend auf dem freien Plage bei der Perkusch'schen Realität in Ober-Feising abgehalten. Dieses echt nationale Fest, welches von den Deutschen in Mahrenberg insceniert worden war, gestaltete sich zu einem kleinen Volksfeste, an dem sich sämtliche Bewohner Mahrenbergs, sowie viele Gäste aus nah und fern betheiligten. Musik, Gesang, fröhliche Spiele, kernige Reden würzten die Unterhaltung und abends erreichte das frohe Fest durch das prachtvolle Sonnwendfeuer und ein kleines Feuerwerk seinen Höhepunkt.

Wunderliches aus St. Georgen a. T. Eine sonderbare Meldung kommt aus diesen Ort, welche ein scharfes Licht auf den Bildungszustand der dortigen slovenischen Bevölkerung wirft, die eben leider sehr unter dem Einflusse der Geistlichkeit steht. Die Bewohner dieser Gemeinde wurden in nicht geringe Aufregung versetzt. Am 20. v. M., gegen 10 Uhr nachts, wurden durch ein Fenster des dem Hammerschmiede in St. Georgen a. T. Johann Drobez gehörige Haus drei ziemlich große Steine in das von mehreren Personen bewohnte Zimmer geschleudert, ohne daß man sich erklären konnte, woher die Steine kämen. Am nächsten Tage fielen von etwa 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends Steine verschiedener Größe auf das erwähnte Wohngebäude, dann die in der Nähe befindliche Mühle und Schmiedewerkstätte und die gleiche Erscheinung wurde auch am 22. v. M. von halb 4 Uhr früh bis 11 Uhr vormittags wahrgenommen, ohne daß die Leute sich dieselben erklären konnten. Man erzählte sich alsbald von einer Naturerscheinung, von

einer „Zauberei“, einige glaubten sogar an „eine Strafe Gottes“. Da dieses „Wunder“ immer mehr Leute in die Nähe des Drobez'schen Hauses lockte und auch das Einschreiten der gemeindeämtlichen Organe die gewünschte Aufklärung nicht verschaffen konnte, stellte die dahin entsendete Gendarmerie-Patrouille eingehende Erhebungen an, welche von dem besten Erfolge begleitet waren. Aus einem Versteck gewahrte dieselbe, daß die Steine aus dem Rauchfange der Schmiede herausgeschleudert werden. Die Patrouille begab sich sodann zum Fenster der Schmiede und bemerkte daselbst die Schmiedehilfen Mathias Kolar und Jakob Kotlen, welche ein so auffallendes Benehmen an den Tag legten, daß dieselben der That dringend verdächtig erschienen. Nach einem eingehenden Verhöre gestand dann auch Jakob Kotlen, im Vereine mit Matthias Kolar und Franz Kovsche die Steine geschleudert zu haben. Als Urheber dieses Steinwerfens entpuppte sich Franz Kovsche, welcher aus Haß gegen den Besitzer des Hauses theils selbst Steine geschleudert, theils die beiden anderen Burschen dazu angeheißt hat. Alle drei Uebelthäter wurden dem k. k. Bezirksgerichte Franz eingeliefert.

Goldene Hochzeit in Mahrenberg. Man schreibt uns aus Mahrenberg: Am 29. v. M., vormittags um 10 Uhr, feierten Herr Josef Beronik vulgo Kober und dessen Frau Maria Beronik, geb. Deutschmann, beide aus Mahrenberg gebürtig, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Josef Beronik ist 74 Jahre und seine Frau 75 Jahre alt. Sie vermählten sich im Jahre 1845 zu Mahrenberg. Beronik, welcher von Profession Maurermeister ist, war durch 35 Jahre Grundbesitzer und kam durch unglückliche Speculationen seines Schwiegersohnes um Hab und Gut. Derzeit noch, trotz seines hohen Alters, arbeitet er noch rüstig als Maurer und lebt von seiner Hände Arbeit in dürftigen Verhältnissen. Durch die freundlichen Bemühungen und Unterstützungen eines Verwandten, des Herrn Johann Bauer, Grundbesitzers in Mahrenberg, wurde es ermöglicht, daß das greise Ehepaar das schöne Fest in wirklich froher Stimmung feiern konnte.

Die Jagdrechte der Ortsgemeinden Oberradfersburg und Rußdorf im unverbürgten Flächenmaße von 391 Hektar 34 Ar und 327 Hektar 13 Ar gelangen ob Ablaufes der Pachtperiode am Mittwoch den 10. Juli um 11 Uhr vormittags zu Oberradfersburg im Gasthause des Herrn Skerlez zur Licitation. Die Jagdrechte werden auf die Dauer von sechs Jahren, das ist vom 1. August 1895 bis 31. Juli 1901 verpachtet. Der Ausrufspreis für Oberradfersburg beträgt 36 fl. und für Rußdorf 18 fl.

Slovenische Wahlen in — Celje. Es wird gemeldet: Bei der am 18. Juni l. J. vollzogenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Celje wurden gewählt: Josef Frank (!) von Celje zum Gemeindevorsteher, Josef Bičič von Celje zum ersten und Josef Mihacič von Celje zum zweiten Gemeinderathe. — Celje — Cilli, also windisch! Und kein Scherz, sondern bittere Wahrheit! Nur handelt es sich da nicht um unsere liebe deutsche Sannstadt, sondern um ein windisches Gemeindchen in Krain, das jenen Namen führt, mit welchem die Slaven unsere deutsche Stadt benennen.

Von der Eisenbahn überfahren. Am 25. v. M., halb 11 Uhr nachts, wurde in der Eisenbahnstation Steinbrück der in der Gemeinde Blanca, Gerichtsbezirk Lichtenwald, wohnhafte Hausierer Georg Stimec von dem aus Cilli kommenden Lastenzuge Nr. 92 erfaßt und wurden demselben beide Füße und der rechte Arm überfahren. Der Verunglückte starb auf dem Transport nach Cilli.

Blitzschlag. Aus Rann wird geschrieben: In der abgelassenen Woche schlug der Blitz in das Gebäude des Besitzers Thomas Kolar in Laubendorf des Gerichtsbezirkes Drauzburg ein. Das schnell um sich greifende Feuer äscherte nebst dem Wirtschaftsgebäude die Futtervorräthe und einige Fahrnisse ein. Da die umliegenden Häuser zum größten Theile mit Stroh gedeckt sind, war die Gefahr für dieselben

eine sehr große. Nur dem thatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr aus Windisch-Landsberg, welche sich sehr bald am Brandplage eingefunden hat, und dem fleißigen Löschen von Seite der Ortsbewohner war es zu danken, daß der Brand keine größeren Dimensionen angenommen hat. Thomas Kolar erlitt einen Schaden von 1500 fl.

Vergehen gegen das Markenschutzgesetz. Aus Leoben wird uns unterm 28. Juni 1895 geschrieben: Bei der heute vor einem Erkenntnis-senate des k. k. Kreisgerichtes unter Vorsitz des Landesgerichtsrathes R. v. Karnitschnigg stattgefundenen Strafverhandlung wurde auf die Klage des Franz Forcher von Ambach, Fabrikanten aus Knittelfeld, vertreten durch Dr. Anton Kastner aus Wien, der Beklagte Anton Heuberger aus Knittelfeld wegen Inverkehrsetzung von Krystall-Nurin mit einer dem Kläger nachgeahmten Marke, zu einer einmonatlichen mit einem Fast-tage verschärften Arreststrafe und zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens verurtheilt; auch wurde die Publication des Urtheiles und Vernichtung der nachgemachten Marken erkannt. Von einer Umwandlung der Arreststrafe in eine Geldstrafe wurde wegen Wiederholung des gleichen Delictes durch Heuberger abgesehen und dies umsomehr, als sich derselbe als vollständig mittellos erklärte.

Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung der **Kaiserjubiläums-Kirchenbauweise** mit dem **Haupttreffer von 30.000 Gulden** schon Donnerstag den 11. Juli stattfindet.

Für Viehbefitzer. Während des Sommers treten bei den Hausthieren, besonders bei Schweinen, Schafen, Hausgeflügel häufiger als zu jeder anderen Jahreszeit epizootische seuchenartige Erkrankungen auf. Es empfiehlt sich daher, zu rechter Zeit geeignete Präservationsmittel in Anwendung zu bringen, als welche sich Kwizda's Viehnährpulver, Kwizda's Schweinepulver, Kwizda's Geflügelpulver, Kwizda's Nahrungsmittel für Schafe schon seit einer langen Reihe von Jahren bewährt haben. Als wirksames Desinfectionsmittel empfiehlt sich für Stallungen das von der Firma Franz Johann Kwizda in Korneuburg in den Handel gebrachte Kresolin (verbessertes Creolin).

Die landschaftliche Rohitscher Tempelquelle, seit zweihundert Jahren als gehaltvollster und vorzüglichster Säuerling Steiermarks nach allen Weltgegenden versendet, ist laut Aeußerung der hervorragenden medicinischen Autoritäten der Monarchie von vorzüglichem Erfolg bei Magenleiden, und als Tafelgetränk das sicherste Präservationsmittel bei Epidemienkrankheiten.

Mehrere im Quellengebiete des Rohitscher Bezirks auftretende und sich im Privatbesitz befindliche einfache Natron-Säuerlinge, welche unter den Namen Rohitscher in den Handel gebracht werden, sind so wesentlich in ihren mineralischen Bestandtheilen mit denen der landschaftlichen Rohitscher Tempelquelle, daher auch in ihren Wirkungen verschieden, daß die Consumenten darauf aufmerksam gemacht werden, bei Bestellungen an den Verkaufsstellen in Restaurationen nur landschaftliche Rohitscher Tempelquelle zu verlangen.

Die deutsche Schule in Weitenstein. (Eine bedeutungsvolle nationale Versammlung.)

Am 30. Juni l. J. fand im Markte Hohenegg die diesjährige Hauptversammlung der Ortsgruppe Weitenstein-Hohenegg des Deutschen Schulvereines statt. Die Betheiligung war eine großartige; der Versammlungsort, Herrn Franz Bretschers Gastgarten, war festlich decoriert; den Eingang zum Versammlungsort zierte der Spruch:

Wir steh'n der starken Eiche gleich,
Wir bleiben deutsch in Oesterreich!

Unter den Anwesenden bemerkten wir den Vertreter der Centralleitung, Herrn Dr. Wolffhardt aus Wien, den Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Wokau, den Vicebürgermeister von Gills,

Herrn Julius Rakusch, Herrn Dr. Arthur Raufschitz aus Wichtenwald und den Obmann der Ortsgruppe Gills, Herrn Dr. Jabornegg von Klentfels.

Eine angenehme Ueberraschung bildete der reizende Damenstolz, darunter viele Damen in prächtigem Steirercoftum; sehr erfreulich war auch die Betheiligung der Landbevölkerung, welche eine große Anzahl von Vertretern in der Versammlung aufzuweisen hatte.

Der Obmann der Ortsgruppe, Herr Mullen, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten und erstattete den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr. Redner betont, daß der Eröffnung der deutschen Schule in Weitenstein nunmehr kein Hindernis im Wege stehe; der sehnlichste Wunsch sei in Erfüllung gegangen, obzwar die gänzliche Ausschulung der deutschen Märkte Weitenstein und Hohenegg nicht erreicht worden sei. Das Schulhaus in Weitenstein werde im nächsten Jahre gebaut und die Schule inzwischen provisorisch untergebracht werden. Der Ortsschulrath in Hohenegg sei bereits gebildet, jener in Weitenstein werde in den nächsten Tagen gebildet werden.

Die Eröffnung der Schule in diesem Jahre sei außer Zweifel. Vorläufer der Schule war die Fortbildungsschule für Lehrlinge in Weitenstein unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Zirngast, in Hohenegg unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Koschutnigg. Die erzielten Erfolge waren recht befriedigende, der Besuch der Schule ein zahlreicher und die Unterstützung seitens der betreffenden Gemeindevorstellungen eine kräftige; der Schulbesuch war obligatorisch, die Unterrichtssprache die deutsche.

Den beiden Herren Oberlehrern wurde für ihr verdienstvolles Wirken der Dank votiert.

Redner erwähnte des Schulvereines festes vom Juli 1894, welches dank der Mitwirkung der Gills, welche die Stadtkapelle zur Verfügung stellten, und der Mitwirkung des Gills Männergesangsvereines ein glänzendes Resultat ergab.

Nach Vortrag des Rechenschaftsberichtes und der Rechnungslegung wurde der Ortsgruppenleitung das Abolutorium ertheilt.

Bei der nun folgenden Neuwahl der Ortsgruppenleitung wurde die bisher bestbewährte Leitung einstimmig wiedergewählt, und zwar die Herren: Mullen als Obmann, Moriz Stallner als Obmann-Stellvertreter, Zottl als Zahlmeister, Putschnigg als dessen Stellvertreter, Oberlehrer Koschutnigg als Schriftführer.

Herr Dr. Wolffhardt ergriff hierauf das Wort und dankte für die herzliche Begrüßung durch den Obmann der Ortsgruppe; Redner gab einen kurzen Ueberblick über den Rechenschaftsbericht des Centralauschusses, aus welchem zu entnehmen ist, daß die Ideen des Vereines immer weiter Verbreitung finden und daß die Zahl der Mitglieder im Wachsen begriffen sei. Eine wichtige Neuerung ist die Versicherung der vom Vereine angestellten Lehrer beim Beamtenvereine behufs Altersversorgung.

Die Opfer, die der Verein für Schulhausbauten bringen muß, sind bedeutende; es sind jedoch auch ziemliche Barbestände vorhanden, was besonders für die Zukunft von Wichtigkeit ist. Der Verein unterhält 28 Schulen und 43 Kindergärten, davon entfällt ein großer Theil auf Steiermark.

Redner spricht sich besonders gegen den Ultrajacobismus aus; unsere Schulen müssen rein einsprachig sein, sonst ist Gefahr vorhanden, daß sie slovenisch werden, wie dies uns am besten das Beispiel Suttensbergs zeigt, wo die Kinder kaum deutsch sprechen können. Wir müssen in den untersteirischen Orten die Herren der Situation bleiben. Wenn deutsche Schulen bestehen, wird auch in den slovenischen Schulen die deutsche Sprache besser gepflegt werden, weil die Bevölkerung mehr zur Einsicht gelangen wird, wie nöthwendig dieselbe ist.

Redner mahnt mit markigen Worten zur

Einigkeit, er betont, daß der Deutsche Schulverein auch eine Selbsterziehungsstätte für die Deutschen überhaupt sein müsse. Das Selbstvertrauen muß geweckt werden! Wir haben deutsche Centralbehörden, welche sich um unsere Verhältnisse nicht kümmern, sonst könne es nicht so oft vorkommen, daß notorische, nationale, slovenische Hezer an unseren Sprachgrenzen an öffentliche Stellen berufen werden.

Zur Information unserer Centralbehörden würden wir in Graz eine eigene Nationalkanzlei benötigen. Wir müssen lernen, zäh zu sein und dürfen nicht nachgeben. Offenheit, Selbstvertrauen und einen gewissen Grad von Zähigkeit müssen wir uns aneignen, dann kann es nicht fehlschlagen.

Redner bespricht weiters die Bildung von Gauverbänden, welche beabsichtigt wird, verweist in dieser Beziehung auf die günstigen Erfolge, welche in Auffsig und Saaz zu verzeichnen sind. Die Hauptsache ist, daß die Deutschen mehr mit einander in Fühlung kommen und einander besser kennen lernen. Insbesondere wäre es Aufgabe der größeren Orte, mit ihrer Umgebung in steter Fühlung zu bleiben; es ist in dieser Hinsicht leider viel gefehlt worden.

Redner gibt zum Schlusse der Hoffnung auf ein Wiedersehen nächstes Jahr im neuen Schulhause Ausdruck und bringt ein „Hoch!“ auf die wackere Ortsgruppe Weitenstein-Hohenegg.

Herr Dr. Raufschitz spricht sich gleichfalls für die Bildung von Gauverbänden aus. Die Slovenen verdanken ihre Vortheile weniger ihrer Tüchtigkeit als unserer Lässigkeit. Es hätte stets rechtzeitig eingegriffen und Hilfe gebracht werden sollen, dann wäre es nicht so weit gekommen. Die Errichtung von Gauverbänden sei freudig zu begrüßen, jedoch müsse das Arbeitsgebiet derselben möglichst erweitert werden, und zwar für hier müsse sich dasselbe auf Untersteiermark, Südkärnten, Krain und das Küstenland erstrecken. Wo deutsche Volksschulen sind, braucht uns vor slovenischen Gymnasien nicht zu bangen, da wir ja Schüler für unsere deutschen Gymnasien haben. Wir müssen alles thun, um die nationale Arbeit zu fördern, und uns als eine große Familie betrachten. Die Ortsgruppe Weitenstein-Gills hat jenen tüchtigen Keim in sich und Redner bringt dem wackeren Obmanne der Ortsgruppe und dieser selbst ein „Hoch!“

Hierauf beschließt die Ortsgruppe, dem beabsichtigten Gauverbande beizutreten.

Dann wurde der officielle Theil der Versammlung geschlossen, welchem ein fröhliches Beisammensein bei Musikklängen bis in die späten Nachtstunden folgte.

Eingesendet.

Waldheim's Ausgabe der offiziellen
Coursbuches.
Der Conducteur. Juli, mit den neuen Fahrplänen
des In- und Auslandes, illustriertem Führer an den Eisenbahnen u. mit Plänen von Wien, Prag, Budapest, Graz u. Triest.
(Kleine Ausgabe mit inländischen Fahrplänen. Preis 30 kr.) Preis 50 kr., per Post 60 kr.

„Waldhaus“

in Gills
neben den Bädern.

Feinstes und größtes Restaurant.

Aufmerksamste Bedienung.

Wichtige Preise.

343-30

Hochachtungsvoll

Josef Kubu.

Seit über 50 Jahren anerkannt beste Waschseife!



Nur echt mit obiger Prägung. Vor Nachahmung wird gewarnt.

und einsenden, sonst Versandt nur per Nachnahme

An die Firma C. W. Engels in Eger, Böhmen. (Haupt- und Fabrikgeschäft in Graefrath bei Solingen.)



Unterzeichneter, Abonnent der „Deutschen Wacht“, ersucht um portofreie Zusendung eines Probe-Taschenmessers Nr. 416 J. S. wie Zeichnung mit zwei aus englischem Silberstahl geschmiedeten Klängen und mit vergoldetem Stahlkorkzieher, Heft, feinste Schildpatt-Imitation, hochfeinste Politur, fertig zum Gebrauche, und verpflichtet sich, das Messer innerhalb acht Tagen unfrankiert zu retournieren oder 80 kr. dafür einzusenden.

Ort und Datum (recht deutlich): Unterschrift (leserlich):

Jedes Messer ist gestempelt mit meiner beim Patentamt eingetragenen Garantie-Marke.

Erstes und einziges wirkliches Fabrikgeschäft in Graefrath, welches ausser an Grossisten und Detailisten auch direct an Private versendet, und zwar alles zu Engros-Dutzendpreisen.

1000 fl. demjenigen, welcher mir nachweist, dass ich nicht wirklich Fabrikant bin. — Weit über 200 Arbeiter!

Illustriertes Preisbuch meiner sämtlichen Fabrikate versende umsonst und portofrei.

oder gegen vorherige Einsendung des Betrages.



Abonnement-Einladung auf

Lothar Meggendorfer's Humoristische Blätter

Verlag v. J.F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart. Jährlich 52 Nr. (N. 3. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.

Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer

Gratis-Probenummer

von dem reichen textlichen Inhalte und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen.

Geschäftsstelle der

Meggendorfer Blätter München

Corneliusstrasse 19.



Die Buchdruckerei und Verlagsanstalt Robert Withalm & Co. Graz, Herrengasse 3

empfiehlt sich

zur Anfertigung aller Gattungen Buchdruckarbeiten, als:

Werke, Broschüren, Zeitschriften, Tabellen, Preiscourants, Speisekarten, Parte, Verlobungs- und Vermählungskarten, Menu- und Visitenkarten etc. etc.

bei geschmackvoller Ausführung und billigen Preisen.

Bestellungen können durch die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ gemacht werden.

Curlisten.

Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn.

(Nr. 6. — Vom 20. bis 26. Juni 1895.)

Die Herren: Heinrich Schubert, I. u. I. Oberstleutnant I. R., f. Gem., a. Wien. — Josef Ritter u. Koller-Felsheim, I. u. I. Hofrath u. Finanz-Landes-Director, f. Gem., a. Graz. — Wilhelm Wojaczek, Prim., f. Gem., a. Olmütz. — Josef Barak, Kaufmann, f. Gem., a. Szabadka. — Ferdinand Sejovik, Handelsmann, a. Krainburg. — Mel-Rundovits, Advocat, f. Coufine, a. Kogniza, Serbien. — Samuel Schwarz, Haus- und Wirtschaftsbefizer, a. Baranya-Eöcs, Ungarn. — Justus Hof, Kaufmann, a. Wien (verpätet gemeldet). — K. Spiegel, Kaufmann, a. Mura-Glan. — Josef Alexander Großheim, Schriftsteller, a. Graz. — Daniel Ziegler, Beamter d. I. u. I. österr. Staatsbahn, a. Graz. — Hochw. Alois Kummer, Pfarrer, a. Ketece d. Bischofs-lad in Krain. — Franz Kiegersperger, Obergerichtsrath, f. Gem., a. Budapest. — Ivan Bogola, I. u. I. Notar, f. Rom, a. Laibach. — G. Stephan Bradner, Karcuar, a. Graz. — Hans Haas, f. u. I. Oberstleutnant, f. Gem., a. Mostar. — Anton Reitter, Bürger, a. Budapest. — Johann Schuch, Cafeter, f. Gem. u. Kind, a. Wien. — Bonifacio Bluff, Holzhandler, a. Klagenfurt. — Dr. Ignaz Mayer, Advocat, a. Marzall. — Oskar Bartelmus, Ingenieur, a. Innsbruck. — August Fuchs, Igl. ung. Honors-Oberstleutnant, Adjutant des Igl. ung. Honors-Districts-Commando, a. Agram. — Hugo Wid, Kaufmann, a. Budapest. — Josef Reiskler, Professor, a. Budapest. — Koloman v. Lippich, Gutsbefizer, a. Steinamanger. — R. Naglo, Prim., f. Gem. und Söhndchen, a. Budapest. — Franz Scheiber, Kaufmann, a. Marzall. — Hermann Martus, Kaufmann, f. Gem. u. Tochter, a. Budapest. — Géza Nagy, Bahnbeamter, a. Agram. — Edmund Hirs, Oekonom, a. Domboraz. — Alexander Steiner, Beamter, a. Budapest. — Karl Rothner, Ober-Inspector d. I. u. I. österr. Staatsbahn, f. Gem. u. Tochter, a. Budapest. — Olga Nagy, Bahnbeamter, a. Agram. — Hermann Hirs, Kaufmann, f. Sohn, a. Innsbruck. — Max Redniger, Kaufmann, f. Tochter, a. Jala-Gerszeg. — Franz Deutsch, Kaufmann, f. Sohn, a. Jala-Gerszeg. — Philipp Bauer, Kaufmann, a. Steinamanger. — Siegmund Berger, Mühlendefizer, a. Steinamanger. — Gyula Kerpen, Kaufmann, a. Steinamanger. — Ivan Kijelak, Gasmescher d. Igl. ung. Staatsbahnen, a. Agram. — Ivan Kramin, Prim., a. Abaza. — Lukas Patik, Bezirksvorsteher, a. Zvonic. — Josef Kubias, Bergdirector, a. Salgó-Tarján. — Johann Bajza, Schriftsteller, a. Budapest. — Hugo Szrom, Artist, a. Budapest. — Ivan Regenhard, Komiker, a. Wien. — Stefan Wamndaler, Kapellmeister, a. Wien. — Josef Weltfugel, Artist, a. Budapest. — Josef Seibler, Gefangnis-Komiker, f. Gem., a. Wien. — Aladar J. Spubintarits, Kaufmann, a. Belgrad. — Franz Ublak, I. u. I. Post-Kontrollor, a. Wien. — Alexander Deszereicher, Zimmermeister, a. Jala-Gerszeg. — Moriz Kurt Widner, I. u. I. Lieutenant im 101. Inf.-Reg., f. Gem. u. Diener, a. Agram. — D. Lamborg, Pianist, a. Wien. — Dr. Ottolar Berz, Advocatur-Candidat, f. Frau Ludovica Berz, Advocaten-Witwe, a. Graz. — Vinc. G. Luchschy, Prim., a. Graz. — Marcus Böhm, Kaufmann, f. Gem. u. Tochter, a. Hünfirschen. — Anton Capel, I. u. I. Bezirks-Commissar, a. Pettau. — Hermann Glas, Kaufmann, f. Sohn, a. Hünfirschen. — Nikolaus Kohn, Fabrikbesitzer, f. Gem., a. Neupest. — Josef Waid, Grundbesitzer, f. Tochter u. Nichte, a. Krum. — Josef Schlegler, Kaufmann, a. Bozoga. — David Mikolajch, Kaufmann, a. Eftel. — E. S. Fijichl, Kaufmann, f. Fam. u. Gouvernante, a. Wien. — Josef Gaupmann, Gutsverwalter, a. D. u. Realitätenbesitzer, f. Tochter, a. Burgthal in Niederösterreich. — Moriz Fleischmann, Recteur der „Neuen Revue“, a. Wien.

Die Frauen: Amalia v. Rabler, Realitätenbesitzerin, f. Frau Anna Spettis, Beamten-Gattin, a. Burgau. — Bertha Goldschmid, Sections-Ingenieur-Gattin, a. Gr.-Ranitz. — Julie Jta, I. u. I. Hof-Fut-fabrikanten-Gattin, f. Tochter, a. Wien. — Baronin Theodora Lazarini, I. u. I. Kammerer- u. Oberstleutnants-Gattin, a. Agram. — Antonie Goll, I. u. I. Postmeister-Gattin, a. W.-Graz. — Karoline Seidmann, Seifenfabrikanten-Gattin, f. zwei Kindern u. Dienstmädchen, a. Gr.-Ranitz. — Anna König, Kaufmann-Gattin, a. Helina. — Miss Octavia G. Vaterjohn, Prim., a. Helmsburg in Schottland. — B. Henselo, Kaufmann-Gattin, a. Belzen. — Adele Pavich, Professors-Witwe, a. Wien. — Dr. Béla Gerber, Arzengattin, f. zwei Kindern, Mutter Frau Salomon Weibinger u. Nichte, a. Budapest. — Julie Fijichmann, Kaufmann-Gattin, a. Budapest. — Blanka Sante, Prim., a. Graz.

Die Bräuleins: Josefine Mörser, a. Wien (verpätet gemeldet). — Emmi Koll-Trummer, Schauspielerin, a. Graz. — Deagica Bauer, Lehrerin, a. Belzen. — Betty Kaha, Sängerin, a. Wien. — Josefa Keway, Sängerin, a. Budapest. — Helene Batori, Arzengattin, a. Budapest. (Personenzahl: 502.)

Landes-Curanstalt Neuhaus bei Gili.

(Nr. 4. — Vom 14. bis 23. Juni 1895.)

Die Herren: Michael Feiner, Vice-Director der k. k. Versäpamer, f. Gem., a. Budapest. — Oskar Selzer, Kaufmann, a. Berlin. — G. Eberhard, Prim., a. Graz. — Jaronis Demts, Prim., a. Bräun. — Brants v. Adamovich, I. u. I. Lieutenant, a. Kenig, Galizien. — Josef Aman, Privatbeamter, a. Graz. — Anton Bayer, Prim., a. Graz. — Adolf Weiser, Beamter, a. Agram. — Wilhelm Gorton, Gutsbesitzer, a. Strassburg, Kärnten. — Eduard Marulinich, I. u. I. Ober-Bauverwalter I. R., f. Gem., a. Trieste. — Ferdinand Witzing, I. u. I. Straßenmeister, f. Gem., a. Gili. — S. Horner, Prim., a. Agram. — Marcus Krainik, I. u. I. Richter, a. Gili. — Josef Koreny, Spizendelner, a. Meran. — Jend Deszereicher, Student, a. Budapest. — Fr. Greenstein, Handlungsreisender, a. Wiener-Neustadt. — Josef Kettner, Handlungsreisender, a. Wien. — Georg Rabnigg, Grundbesitzer, a. Gutenstein. — Baklan J., Zimmermeister, a. Windisch-Graz. — Ernst Paulin, Comotour, a. Senofitich. — Albert von Mler, Prim., a. Budapest. — Leopold Tzeyer, I. u. I. Professor u. Architekt, f. Gem., a. Wien. — Leopold Fischer, Kaufmann, f. Gem. u. Tochter, a. Budapest. — Leopold Wildenhofer, Spediteur, a. Salzburg. — Jacques Fuchs, Prim., f. Gem. u. Kind, a. Riga. — H. Fiel, Spizendelner, f. Gem., a. Gottesgab. — Anton Strohmaier, Kaufmann, a. Wiener-Neustadt. — Med.-Doctor Josef Marcsch, f. Gem., geb. Grafen Egger, und f. Tochter und Stubenmädchen, a. Klagenfurt. — Franz Blomer, Bau-unternehmer, f. Gem., a. Laibach.

Die Frauen: Marie Radinsky, Bergbauhauptmanns-Gattin, f. Tochter Frau Marie Cernad und ihren Kind, a. Sarajewo. — Mathilde Wildenhofer, Spediteurs-Gattin, a. Salzburg. — Käthe Reudauer, Prim., a. Salzburg. — Marie Schlegler-Gorton, Gutsbesitzerin, a. Kapertshof bei Kubollswert. — Antoinette Bondca, geb. Edle von Finetti, a. Rutenberg. — Desele Wite, Gutsbesitzer-Gattin, a. Talian-Dörzsd, und Frau Wilma Schwarz, Med.-Doctorgattin, a. Rago-Bagson. — Seraphine Eberhart, Beamten-Gattin, a. Graz. — Jea Habinsky, Kaufmanns-Witwe, f. f. Tochter, a. Jala-Gerszeg. — Marie Janzky, Beamten-Gattin, a. Budapest. — Antone Schöffel, Prim., a. Wien, f. Nichte Frau Pia von Roschin, Bergverwalter-Gattin, a. Veitlogg. — Anna Rogertich, Prim., a. Agram. — Fanni Traczer, Prim., f. Söhndchen, a. Graz. — Marie Rotner, Gutsbesitzerin, a. Marburg. — Johanna v. Fleischhader, Ingenieur-Gattin, f. 4 Kindern u. Köchin, a. Budapest. — Eleonore v. Wanner, Gutsbesitzerin, a. Eggenstein. — Agnes Jeronich, Prim., f. Sohn, a. Marzobin. — Fanni Stenowiz, Kaufmann-Gattin, f. Nichte, a. Teisail. — Ungers-Domofosné, Apothekensbesitzerin, f. f. Tochter, a. Jala-Gerszeg.

Die Bräuleins: Leopoldine von Anzevold, Prim., a. Klausenburg. — Boriska-Gasner, Mitglied der k. k. ung. Oper, f. Frau Fanni Demts, a. Budapest. — Elise Graul, Prim., a. Laibach. (Personenzahl: 283.)

Advertisement for Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee. Includes an image of the product and text: 'Vorsicht! Warnung! Man hüte sich vor den werthlosen Nachahmungen, durch welche gewissenlose Speculanten in gewinn-süchtiger Absicht das P. T. Publium noch immer zu täuschen suchen, und nehme nur die weissen Original-päckete mit dem Namen „Kathreiner“.' Below the image, it says: 'Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee ist der einzig gesunde und wohlchmeckendste Zusatz zum Bohnenkaffee, das reinsten Naturproduct in ganzen Körnern, daher jede Fälschung mit fremden Beimischungen ausgeschlossen ist.'

Advertisement for Steiermärkische Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn. Text: 'Steiermärkische Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn. Südbahnstation Pöltschach. Saison I. Mai bis I. October. Trink-, Bade-, Molken- und elektr. Curen. Prospeete durch die Direction. Die weltberühmten Glaubersalz-Sauerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane, u. zw. die Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk, Styriaquelle als bewährtes Heilmittel versendet in frischer Füllung die Brunnenverwaltung Rohitsch-Sauerbrunn.'

Danksagung.

Die Gefertigten fühlen sich tief ergriffen verpflichtet, allen jenen auf das innigste zu danken, welche bei Gelegenheit des Todesfalles ihrer Tochter

Grete

ihnen so reichliche Beweise von Liebe und Freundschaft spendeten.

Cilli, am 28. Juni 1895.

Familie Pacchiaffo.

497

3. 2907 ex.

Edict.

Vom k. k. Kreisgerichte Cilli wird bekannt gemacht:

Es sei die freiwillige gerichtliche Versteigerung der Realität Einl.-Z. 228 der Catastral-Gemeinde Stadt Cilli bewilligt und zu deren Vornahme eine Tagfagung

auf den 15. Juli 1895

vormittags von 11 bis 12 Uhr, hiergerichts im Tagfagungssaale Nr. 12, I. Stock, mit dem Beisatze angeordnet worden, dass die feilzubietende Realität bei derselben nur um oder über den Ausrufspreis per 7600 fl. hintangegeben werde, dass jeder Licitant ein Badium von 760 fl. zu erlegen hat, dass das vom Ersteher erlegte Badium nach der Feilbietung dem Herrn Dr. Sajovic nomine Gabriele Grach auszufolgen und weitere 1240 fl. vom Kauffschillinge sofort zu zahlen sind, und dass der Ersteher der Anna Sveischnig das von derselben im Hause Nr. 6 bewohnte Zimmer zur unentgeltlichen Benützung bis zu ihrem Ableben zu belassen hat.

Grundbuchs-Extract und Licitations-Bedingnisse können hiergerichts eingesehen werden.

K. k. Kreisgericht Cilli

493-3

am 21. Juni 1895.

Parfumerie
H. KIELHAUSER
GRAZ

Grosser Beliebtheit erfreuen sich die neuesten Fabrikate, als:

Savon Chypre,
kräftig, fein parfümiert, hochelegant.
Extrait Gartenelke,
Extrait Cyclamen,
Parfumerie Violettes d'Abbazia,
Extrait, Seife, Poudre,
bisher unerreichter Vellchen-Duft.
Parfum und Savon Royal.
Ausführliche Preis-Courante gratis und franco.

384-6

Ein Lehrjunge

aus besserem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird in **Karl Regula's Bäckerei in Cilli** sofort aufgenommen. 489-2

2 Carbonöfen und eine Wiege

sind billigst zu verkaufen. Adresse in der Expedition des Blattes. 494-3

Das Gasthaus
„Zum steinernen Tisch“
in **Tschret bei Tüchern**, 20 Minuten von Cilli, ist mit **1. September l. J.** auf Rechnung oder in Pacht zu geben. — Das Nähere ist daselbst beim Eigenthümer, vis-à-vis des Gasthauses, zu erfahren. 478-3



Fahrkarten und Frachtscheine nach Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach New-York und Philadelphia concess. von der hohen k. k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 14-10

Red Star Linie

in WIEN, IV., Weyringergasse 17.

Von einem **Wiener Antiquar** werden während seines wiederholten Hierseins **Sammlungen von Büchern, Kupferstichen und Musikalien** angekauft. Offerte unter „Antiquaria“ bittet man an die Verwaltung des Blattes zu erlegen. 487-2

Für Cilli und Umgebung suchen wir einen tüchtigen Agenten zum Verkaufe von gesetzlich erlaubten Staatspapieren und Lossen. Hohe Provision und eventuell fixer Gehalt. 311-20
Hauptst. Wechselstuben-Gesellschaft **ADLER & Co.** Budapest.

Alfred Pungerscheg

Buchbinder
Cilli, Herrngasse Nr. 15
empfiehlt sich zum Einbinden aller Zeitschriften und Bücher für Kanzleien, Schulen, Bibliotheken etc. sowie zur Anfertigung von Schreibmappen, Cartonagen, Passpartouts und Montierung von Stickerien billigst.

Überzieher fl. 9, Loden-Anzüge fl. 16 (das Beste), Kameelhaar-Havelot fl. 9, Wettermäntel fl. 7 stets vorrätig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Postlieferant, Wien, I., Stephansplatz Nr. 9. Täglich bis 12 Uhr nachts offen.

116-52

Sommerwohnung
bis zu vier Zimmern mit Küche und allem Zugehör ist sofort billigst zu vergeben. — Näheres in der Verwaltung des Blattes. 498-3

2 Wohnungen

mit Zimmern sammt Zugehör im 2. Stock sind sogleich billigst zu vermieten. „Hotel Strauß“, Cilli. 495-2

Zur schönen Aussicht

(Villa Berger) sind 1 oder 2 schön möblierte Zimmer zu vermieten. 5 Minuten vom Hauptplatz. Näheres daselbst I. Stock. 254-4

Brantweinkessel

sowie alle übrigen Gattungen **Kupferkessel** bei **Josef Simmel** Kupfermeister, Graz, Radetzkystrasse 4. Werkstätte: Leitmergasse 6.

Ansehnlicher Nebenverdienst

bietet sich gewandten Personen, welche für eine inländische Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaft in Belanntmachung freies Anträge vermitteln wollen. Bei entsprechender Leistung, eventuell bei Reisen nach Prag. — Gefällige Offerte wollen an Herrn **Ludwig v. Schönhofer**, Centralbureau, Graz, Sporgasse Nr. 5, sub „Unfallversicherung“ gerichtet werden. 496-3

Hund verloren

Foxterrier, weiß (nach Rattlerart gestutzt), hört auf den Namen „Shot“, trägt Marke von Marburg, wurde zwischen Gonobitz und Cilli verloren. Abzugeben gegen Belohnung bei **Berggrath Niebl, Cilli.** 499

Zahnarzt
Ludwig Heksch
in Wien erlaubt sich höflichst anzuzeigen, dass er vom 8. August I. J. an in **CILLI** Hotel „Erzherzog Johann“ ordinieren wird. 430-13

Danksagung.

Ich litt seit längerer Zeit an Asthma und Husten und suchte Hilfe bei dem homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. **Hope** in Hülls an Rhein, Sachseburg 8. Nach zweimaliger Anwendung von Medicamenten bin ich wieder geheilt, wofür ich Herrn Dr. Hope meinen herzlichsten Dank sage und empfehle denselben auf das Beste.
(gez.) **Behrer a. D. Ernst Seyß, Usedom** 266 (Insel Usedom).

Michael Altziebler

Thonwaren-Erzeuger in Cilli empfiehlt sein Lager aller Sorten **Thonöfen** 446-55 zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Innerhalb jedes Pfarrsprengels, jedes Postamtsbezirkes und jedes lokalen Schulgebietes wird eine verständige, geachtete und thatkräftige Persönlichkeit als **Geschäftsführer und Vermittler** gegen beachtenswerten Nebenverdienst von einem **österreichischen Finanz-Institute** ersten Ranges angestellt. — Anerbieten unter „III. 395“ Graz, postlagernd. 39-25

Kaiser-Jubiläums-Kirchenbau-Lose à 1 fl.

Haupttreffer

30.000

Gulden

wert. 418-10

LOSE empfiehlt die Verwaltung des Blattes.